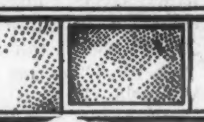
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.



49. Jahrgang — Winnipeg, Man., d., 29. Sept. 1926 — No. 39

Gottvertrauen.

Ich zweifle nicht, ob alle meine Schritte,
Auch heimwärts ziehen mit gebroch'nem Mast;
Mich hält die Hand, die mich mit festem Griffe,
Einmal für Zeit und Ewigkeit erfaßt.
Warum im Sturme Tau und Segel rissen,
Ich weiß es nicht, der Höchste wird es wissen;
Drum will ich treu dem Sturm ins Antlitz schauen
Und Gott vertrauen.

Ich zweifle nicht, ob auch mein heißes Fleh'n,
Ihm oft umsonst um Licht und Aufschluß fragt.
Ich kann sein weises Walten nicht verstehen,
Das mir so manchen heißen Wunsch versagt.
Muß ich auch oft durch tiefe Wasser gehen,
Mein Glaube wird die Prüfung überstehen;
Ich will, ob Tränen meinen Pfad betauen,
Auf Gott vertrauen.

Ich zweifle nicht, ich werde nicht verzagen,
Fällt auch so manche Erdenhoffnung hin;
Nur wer das Kreuz trägt, wird die Krone tragen
Und mein Verlust bringt ewigen Gewinn.
Und schwärmen Sorgen um mich her wie Bienen,
Dem Frommen nutzen sie zum letzten Dienen,
Drum will ich fest auf Gottes Güte bauen
Und Ihm vertrauen.

Ich zweifle nicht, der Anker ist mein Glaube,
Der in die Tiefe seiner Liebe dringt;
Sein Geist von oben ist die Friedenstaube,
Die mir den Oelzweig seiner Liebe bringt.
Wenn selbst die Bäche Bileams erschrecken,
Ich bin des Herrn, sein Fittich wird mich decken;
Das läßt mich noch im finstren Todesgraun,
Noch Gott vertrau'n.

(Eingesandt durch P. W. Thießen.)

Die Gemeinde Jesu Christi.

Eph. 1, 7—13.

So werden die Gläubigen des Neuen Testaments oder des neuen Bundes genannt in der Heiligen Schrift; wenn von ihnen im allgemeinen gesagt ist. Die Gemeinde der Kinder Israels, mit dem Heiligtum, den Opfern und mit dem Gottesdienst, war ein Vorbild auf die Gemeinde Jesu Christi. Es sind die, die zu dem Herrn bekehrt worden und die sich Christo für immer zum Eigentum hingegeben — die dann aber oder während dem Vergebung ihrer Sünden in Seinem Blute und die Versieglung mit dem heiligen Geiste von Ihm, ihrem Heilande, empfangen und erfahren; wie der Apostel in Eph. 1, 7—13 geschrieben. Nicht aber, daß sie es zu derselben Zeit, da sie dasselbe erfahren, so gewußt oder erkannt, was ihnen widerfahren; aber hernach wurde es ihnen immer mehr kund und offenbar. Das ist das geistliche Wachstum der Gläubigen, das in der Schrift genannt. Da jener jüdische Bruder Ananias in Damaskus dem Saulus die Hände auflegte und jene Worte sagte, wo es dem Saulus wie Schuppen von seinen Augen fiel, nach Apg. 9. und 22, da wußte er auch wohl nicht so viel davon, was ihm widerfahren, wie er hernach als Apostel davon geschrieben.

Die Gläubigen in Philippi, in Ephesus und sonst, wußten von Anfang auch wohl nicht, daß das mit ihnen geschehen, wie Paulus hernach in den Briefen davon an sie geschrieben. Dr. Bädeker sagte im Jahre 1897 in Rückenau, Rußland, in einer Versammlung: „Vor 2 Jahren wurde in Petersburg ein Kind geboren, und das war die älteste Tochter des Kaisers von Rußland, Nikolaus des Zweiten; das Kind weiß es nicht, wenn es aber älter wird dann wird dasselbe es schon erkennen und wissen, wessen Kind sie ist." So, sagte Bädeker, verhält es sich mit den Gläubigen. Diese sind die Gemeinde Jesu Christi, oder auch Gemeinde Gottes, ja auch Haus Gottes oder Herde Jesu Christi genannten. Die sichtbaren, befohlenen Handlungen, als äußere Zeichen oder Bekenntnisse der Zugehörigkeit zu der Gemeinde, sind: Taufe, Abendmahl und das Füßewaschen nach den Worten und dem Tun des Herrn Jesu; wie die Apostel gelehrt. Das jeder Kreis von Gläubigen, nach der Schrift, als Gemeinde genannt und angeredet wird, wenn es heißt: „Die Gemeinde zu Jerusalem, Antiochien, Korinth und andere, das beweist wohl, daß jeder Teil von so Gläubigen, die sich auf Grund der Lehren Jesu und Seiner Apostel zu einer Gemeinde verbunden, als etwas Ganzes vor dem Herrn gilt; obschon es ch nur ein Teil von der einen großen Gemeinde Jesu Christi ist. Und diese Gläubigen werden im Neuen Testamente und besonders in den Briefen des Apostels Paulus, Glieder an dem Leibe Jesu Christi genannt; welches ist Seine Gemeinde. In Jesus wird das Haupt der Gemeinde, Seines Leibes, genannt, von Gott dem Vater dazu gesetzt nach Eph. 1, 4 und 5; Koll. 1, 18 und sonst. Daß Christus und die Gemeinde so genannt ist wohl, daß Er als Haupt durch diese Seine Glieder an Seinem Leibe, die Arbeit, alle Arbeit, ja jede Arbeit in Seinem Reiche auf Erden tut; und Er tut wohl keine Arbeit anders als durch diese Seine Glieder. Und diese Seine Glieder sind Ihm gleich lieb, gleich wert und hat sie auch gleich notwendig; ob sie nach 1. Kor. 12 Auge oder Fuß, Mund oder Hand bedeuten. In welche Bedeutung haben für den Herrn die Glieder, die in dem Kapitel genannt, die die schwächsten, die am wenigsten ehrbar und die uns übel anstehen. Ja es heißt dort, sie sind die Nötigsten.

Paulus schreibt in 1. Kor. 1, 26—29 und sagt nicht viel von den andern, sondern „das törichte, d. schwache, das unedle, das verachtete und das da nichts ist, das hat Gott erwählt." Br. Is. Fast, der Aelteste, sagte: „So lange die Ungelehrten und Armen in der Gemeinde zu Hause und glücklich sind, dann geht es gut." O selig so ein Glied am Leibe Jesu Christi sein zu dürfen! Br. Aron Lepp, der Aelteste, sagte: „Haupt und Leib gehören zusammen und stellen eine Person dar, und erst wenn Christus, das Haupt, sich mit Seinem Leibe sichtbar wird verbunden haben, dann ist Vollkommenheit." Es bedeutet aber auch jenes „Einssein". Darum Jesus so zu Seinem Vater betete nach Joh. 17. Was der Apostel in 1. Kor. 12 und Eph. 4 so herrlich erklärt. Wie könnte es auch anders sein! Da die Gläubigen nach Röm. 8 in Christo sind u. Christus ist in ihnen. Was den Beruf betrifft, dem Dienste in den Gaben, dann ist ein Unterschied unter den Gliedern. In 1. Kor. 12 sind etwa 9 Gaben oder Dienste genannt, aber alles wirket der heilige Geist in den Gliedern. In Eph. 4 werden 5 Aemter, Dienste genannt: „Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten u. Lehrer;" und die sind von Gott gesetzt in der Gemeinde und wohl auf so lange, so lange die Gemeinde oder Gemeinden, auf Erden sein wird; denn sie hat es notwendig. Und wunderbar, es heißt da „etliche". Also nicht alle, auch nicht viel; und heißt weiter: „Daß die Heiligen Amts usw."

Diese genannten Glieder solcher Dienste sind nicht heiliger nicht reiner, nicht geistlicher, auch nicht mehr mit Christi, dem Haupte, verbunden, denn die andere Glieder; denn sie sind eben auch nur Glieder wie die andern, aber ihr Dienst ist ein anderer. Sie sind mehr Fuß, Auge oder Mund wie in 1. Kor. 12 gesagt. Sie haben nur dasselbe Recht in der Gemeinde wie andere und alle haben dem Haupte zu gehorchen und sich von Ihm brauchen zu lassen wie Er will. In der Gemeinde ist das große Geheimnis, davon der Apostel im Brief an die Gemeinde zu Ephesus geschrieben und sagt: „Daß jetzt kund würde den Fürstentümern u. Herrschaften in dem Himmel an der Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes, Eph. 3, 10. Wahrlich, die Gemeinde Jesu Christi ist doch mehr, ja viel mehr vor Gott dem Vater und dem Herrn Jesu Christi als man gedacht oder gewußt; als vielleicht auch heute manche nicht wissen und was sie doch wissen könnten. Alles was bisher auf Erden im Reiche Gottes getan worden ist, das hat der Herr durch die Glieder Seiner Gemeinde getan; ja das Wort Gottes, die Heilige Schrift, durch welche der Herr uns dasselbe alles geoffenbart, ist von ihnen geschrieben worden. Noch hat wohl nie ein Mensch anders das Evangelium gehört und wohl ist anders nie Menschen das Heil in Christo geoffenbart worden, denn durch die Gemeinde Jesu Christi.

Manche glauben, daß das Weib, die Braut des Lammes, in der Of-

fenbarung, nicht die Gemeinde ist, sondern für sie gibt es etwas viel Erhabeneres noch. Aber wenn sie es doch ist, was ist dann schon von derselben gesagt in Offb. 19 und 21 und 22. Ja der Engel sagt zu Johannes: „Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes," und da zeigt er ihm wieder das neue und heilige Jerusalem in seiner Herrlichkeit; wie es uns beschrieben in Offb. 21 und 22. Was könnte wohl noch erhabener sein! Dann ist das Wort erfüllt: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen wie Er ist." Jene Mutter sagte: Nimm sie nicht, mein Sohn, sie ist zu arm für dich! Der Sohn antwortete: Mutter, wenn ich sie erst habe, dann ist sie so reich wie ich. — So verhält es sich mit Christo und Seiner Gemeinde. Woltersdorf sagt:

Wer ist der Braut des Lammes gleich?
Wer ist so arm und wer so reich?
Wer ist so häßlich und so schön?
Wem kann's so wohl und übel geh'n?
Lamm Gottes, du und deine sel'ge Schar,
Sind Menschen und auch Engel wunderbar!
Das ist Gottes Wunderwerk,
Und Seines Herzens Augenmerk!
Ein Meisterstück aus nichts gemacht,
So weit hat's Christi Blut gebracht!
Hier forscht und betet an ihr Seraphime,
Bewundert und umjauchzt und danket Ihm.

Hermann A. Neufeld.

Wer ist Gott?

Die Antworten auf diese Frage sind sehr verschieden. Einige derselben seien hier wiedergegeben:

Die Christliche Wissenschaft lehrt: Gott ist keine Person. Das Prinzip und sein Begriff sind eins, und dies eine ist Gott. — Die Theorie von drei Personen in einer Gottheit deutet auf heidnische Götter hin. — Gott ist ein unpersönliches Wesen. — Gott ist das göttliche Prinzip. — Gott ist der unendliche Sinn. Der Sinn ist Gott. Es kann nur einen Sinn geben, weil es nur einen Gott gibt. — Das Gebet zu einem persönlichen Gott ist ein Hindernis.

Der Spiritismus sagt: Gott ist unpersönlich. Er ist Schöpfer und Erhalter .— Die Behauptung, daß Gott die Schreiber der Bibel inspiriert habe, um seinen göttlichen Willen zu offenbaren, ist ein grober Fehler an der Menschheit.

Die Millenniumsleute (Bibelforscher, Russelaner) lehren: Die Lehre von der Dreieinigkeit paßte gut zu dem dunklen Zeitalter, das sie herbeiführen half. — Der Unsinn von der Dreieinigkeit, der von grauhaarigen Professoren in theologischen Seminaren gelehrt wird. — Gott ist ein einziges Wesen von Ewigkeit, ungeoffenbart und unbekannt. Es hat niemals seinesgleichen gegeben, um ihn zu offenbaren.

Die Theosophie sagt, Gott sei eine ewige Existenz jenseits der menschlichen Erkenntnis, die Existenz „per se" — die Absolutheit oder das „Sein". — Eine unpersönliche Kraft — ein unpersönlicher Gedanke, der alle Dinge aufs völligste durchdringt. Um ein Theosoph zu sein, braucht man nur den Geist der lebenden Natur anzubeten und sich ihm gleichzumachen suchen.

Die Lehre der Mormonen lautet: Adam ist unser Vater und unser Gott und der einzige Gott, mit dem wir es zu tun haben. Gott war einst, wie wir jetzt sind, und ist ein erhabener Mensch. — Gott ist nicht Geist, sondern ein Mensch wie Brigham Young. — Das Königreich Gottes ist die Priesterschaft der Mormonen. Der Priesterschaft ungehorsam sein, ist dasselbe, wie Gott ungehorsam sein. Die Priesterschaft hat göttliche Autorität, an Stelle Gottes zu handeln, und ist tatsächlich ein Teil Gottes. Wer sie verwirft, verwirft Gott.

Der Adventismus vom siebenten Tage lehrt die Persönlichkeit Gottes.

Die moderne Theologie spricht von Gott als dem Absoluten. — Gott ist unbegrenzte und ewige Energie — keine Person. — Gott die erste Ursache. — Gebannt vom Universum, hat Gott keine Existenz, und hatte sie niemals. Das Universum ist ewig. Eine Schöpfung hat es nie gegeben. — Von Gott können wir nur soviel wissen, als wir von ihm im Universum lesen. Das ganze kosmische Geschehen ist ein Aufstehen des Dasein Gottes von sich selbst zu sich selbst. — Mit was für einem Gott haben wir es zu tun, wenn nicht mit dem Gott, der ewig Mensch ist? Seinem Wesen nach ist Gott Mensch — die Quelle der Menschheit. — Aus Stoff und Kraft entsteht der Verstand und hieraus Moral und Religion.

Gottes Wort verkündet: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten." (Joh. 4, 24.) — „In dem Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes." (Matth. 28, 19.) — „Gott ist einer, und einer ist Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus." (1. Tim. 2, 5.) — „Gott sprach: Laßt uns Menschen machen in unserem Bilde." (1. Mose 1, 26.) — „Gott sprach: Laßt uns niederfahren." (1. Mose 11, 7.) — „Im Anfang schuf Gott." (1. Mose 1, 1.) — „Jesus wurde getauft — der Geist fuhr hernieder — eine Stimme vom Himmel." (Matth. 3, 16. 17.) — „Jehovah ist Gott, keiner sonst außer ihm." (5. Mose 4, 35.) — „Ich bin der Erste und der Letzte, und außer mir ist kein Gott." (Jes. 44, 6.)

— Wahrheitszeuge.

Erhörtes Gebet.

Aus dem Englischen.
(Von Abbie C. Worrow Brown.)

Es ist uns oft unverständlich in unserm christlichen Leben, warum unsere Gebete so oft, wie wir denken, nicht erhört werden.

Wir bitten um Geduld; Gott sendet uns Trübsal — wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet. Röm. 5, 3—5.

Wir bitten um Ergebung, Gehorsam, in Gottes Willen und der Herr sendet uns Leiden, denn wir lernen Gehorsam beim leiden. Ebr. 5, 8.

Wir beten um Selbstlosigkeit und der Herr gibt uns Gelegenheit, uns selbst aufzuopfern für andere und so, daß wir an die Dinge unserer Mitmenschen denken und unser Leben für die Brüder niederlegen. Phil. 2, 4; 1. Joh. 3, 16; Joh. 15, 13.

Wir beten um Sieg und die Dinge der Welt fechten uns so an — und unser Glaube ist, der die Welt überwindet. 1. Joh. 5, 4.

Wir beten um Kraft und Demut. Und ein Teufels Gesandter versucht u. quält uns, bis wir darniederliegen und ausrufen: Herr erlöse uns. 1. Kor. 12, 7 und 9.

Wir beten, wir möchten Gemeinschaft mit Jesu haben und seinen Kindern; und der Herr lößt Liebesbande, unsere besten Freunde verstehen uns nicht; Er läßt uns einsam wallen, damit wir Ihn allein sehen sollen.

Wir beten um Liebe, und der Herr sendet uns allerlei Unannehmlichkeiten. Führt uns mit Leuten zusammen, die lieblos und schwer zu verstehen sind und oft läßt Er es zu, daß lieblose Leute uns recht schlecht behandeln, denn wir baten um Liebe und die Liebe ist langmütig und freundlich — sie verträget alles. 1. Kor. 13, 4—8.

Wir beten, wir möchten Jesu ähnlich werden und Er antwortet uns: „Ich will dich auserwählt machen im Ofen des Elends." Und kannst du mit mir leiden? Jes. 48, 10; Hes. 22, 14; Matth. 20, 22.. Und im Ofen des Elends und in Trübsalen und Leiden, da macht Er uns auserwählt. Unsere Natur wird sanfter, wir verstehen unsere Brüder und Schwestern besser, wir lernen beten, glauben und vertrauen und fröhlich sein, auch in Leidenstagen. Aber das ist nicht alles: wir sehen Ihn wie Er ist. Unser Herz fängt an überzufließen mit Lob und Dank und unser Herz verlangt nach den Dingen, die droben sind. Die Welt wird so klein und wie es in 2. Kor. 4, 17—18 heißt: „Uns, die wir nicht sehn auf das Sichtbare."

Wir richten unsere Blicke höher hinaus. Ja oft unverständlich und doch in wunderbarer Weise hört Er und antwortet der Herr auf unsere Gebete.

Als ich dieses las, dachte ich: Ja, es ist wahr, unser Herr weiß, wie Er unsere Gebete erhören soll.

Ich traf in diesen Tagen eine Predigersfamilie. Sie haben durch viel Leiden und Trübsalen hindurchgehen müssen. Und sind dadurch näher zu Jesu gekommen. Man fühlt es, wenn man in ihrer Nähe ist, daß sie mit dem Herrn wandeln. Und wie zart findet man sie andern gegenüber und den Fehlern ihrer Brüder. Und es kam nicht durch Glück, sondern durch Leiden, Entbehrungen und Trübsal, daß ihr Charakter so sanft geworden und die Liebe Jesu aus ihren Augen leuchtet. Es bleibt dabei, unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Massen wichtige Herrlichkeit.

A. G. N.

Eine Antwort und eine Frage.

Es ist gewißlich ein Greuel vor Gott über den weiblichen Haarschnitt, wie es auch ein Greuel ist für alle Kinder Gottes. Paulus lehrt: „Will sie sich nicht bedecken, so schneide man ihr das Haar ab." Hier können wir ausdrücklich hören, daß wie auch Vers 10 sagt: „Darum soll das Weib eine Macht auf dem Haupt haben, um der Engel willen." (1. Kor. 11, 6 und 10). Paulus lehrt weiter: „Das Haar ist ihr zur Decke gegeben." Und Vers 6: „Will sie sich nicht bedecken, so schneide man ihr ‚auch' das Haar ab." — Warum stehet das Wort „auch" dabei? Weil sie keine Macht, Schleier (veil) auf dem Haupt tragen will, so schneide man ihr auch das Haar ab. — Ein Weib aber, das betet oder weissagt mit unbedecktem Haupt, die schändet ihr Haupt; es ist eben so viel „als wäre sie beschoren."

Aber wie stehet es mit dem Mann? Wir lesen in 3. Mose 19: 27 also: „Ihr sollt euer Haar am Haupt nicht rund umher abschneiden, noch euren Bart gar abscheren."

Warum wird der Bart abrasiert, wenn doch Gott den Mann geschaffen hat mit einem Bart? — Aber da wird geantwortet: „Wir haben kein solch Gebot im Neuen Testament." Diesem möchte ich das Gebot in 5. Mose 22, 5 gegenüberstellen: ‚Ein Weib soll nicht Mannesgeräte tragen, und ein Mann soll nicht Weiberkleider antun; denn wer solches tut, der ist dem Herrn, deinem Gott, ein Greuel."

Wir sind doch alle einig, daß ein Weib nicht Manneskleider tragen soll in christlichen Kirchen. Und wenn es eine Unehre sei (1. Kor. 11, 14) für einen Mann, so er lange Haare (wie das Weib) zeuget, warum ist es nicht eine Unehre für ihn, seinen Bart abrasieren, was ihn doch mehr dem weiblichen Bild gleichstellt. Ist nicht der Mann, welcher seinen Bart abrasiert, in einem Streit mit Gott Jahr aus und Jahr ein? — Paulus lehrt auch, daß wir uns nicht sollen gleichstellen mit der Welt. Und was ist es anders? — Es wird behauptet in Geschichten, daß Alexander der Große der Urheber war vom Bartabscheren und abrasieren, und daß es eine Weltmode und Form geworden ist. Wem wollen wir Männer dienen? Gott, der den Mann geschaffen hat nach seinem Bilde? Oder Alexander dem Großen?

Euer Mitpilger nach Zion.

L. Bontrager.

Denken – Gedanken.

Der Besitz um des Besitzes Willen, hat noch niemanden befriedigt und beglückt und doch ist vielen Menschen das Leben neben der Arbeit nur der Besitz. Wirklich glücklich aber kann nur sein, wer sät und genießt.

Mit den Gedanken ist es so ein eigenes Ding. Der eine schüttelt sie aus dem Aermel, und in dem Schädel des andern ist alles andere, nur keine Gedanken. Dann gibt's wiederum Menschen, die haben nur den einen Gedanken, daß sie keine Gedanken haben. Weiter gibt's Menschen, welche nur denken, wenn sie

schlafen. Andere dagegen schlafen, wenn sie denken. Noch andere wünschen den Schlaf herbei, um die Gedanken los zu werden, die wieder bei vielen den Schlaf vertreiben.

Hat jemand zu tiefe Gedanken, dann wird er als verrückt erklärt und sind die Gedanken zu hoch, dann ist man ein Schwärmer, der im Wolkenkukuksheim wohnt. Sind die Gedanken aber mittelmäßig, dann heißt es sogleich, daß der lieber etwas anderes tun solle, als so dummes Zeug zusammen denken. Und wer schlechte Gedanken hat, kann noch sehr froh sein, wenn er nicht mit faulen Eiern beworfen wird.

Wer zuviel an die Zukunft denkt, kann leicht den Anschluß an die Gegenwart verpassen; wer aber zu wenig an die Zukunft denkt, ist leichtsinnig. Und denkt man an die Vergangenheit, dann graust es einem oft vor den vielen gedankenlosen Dummheiten. Am glücklichsten wäre man vielleicht noch, wenn man überhaupt nicht mehr zu denken brauchte.

Es ist nun einmal Tatsache, daß so sehr wenige Menschen das Ende bedenken. Welcher Art mögen die Gedanken im Großen und Ganzen sein? Es gibt frohe und traurige dumme und kluge, nüchterne und trunkene, schlechte und gute, beleidigende und verzeihende, gedankenlose und gedankenvolle, trotzige und nachgiebige, träumerische und zielbewußte, schlaue und tölpelhafte, männ- und weibliche usw., Gedanken.

Menschen, die immer an sich selbst denken, nennt man rücksichtslose und Menschen, die nur an andere denken, nennt man Narren. Denkt man zuviel an sich selbst, dann geht einem jeder aus dem Wege. Ist man aber bescheiden mit seinen Gedanken, dann heißt es, nur die Lumpen sind bescheiden und ein Lump möchte man doch auch nicht sein.

So kann man sehen, wie einem die Gedanken zu schaffen machen und das Leben entweder erheitern oder verbittern. **Es gibt aber einen Gedanken den fast alle Menschen gerne nachhängen und das ist der Gedanke an das Geld. Beide, das Geld und die Gedanken regieren die Welt, und hat man beides, nämlich Geld und Gedanken, dann erst ist man fein heraus. Hat man aber kein Geld, dann kann man auch mit den tiefsten und besten Gedanken gerade in Amerika sehr angenehm verhungern, was aber nicht gerade sehr angenehm sein soll. Sollte man aber in ein Geschäft kommen und statt mit Geld, mit Gedanken handeln und kaufen wollen, da würde man wohl groß angesehen werden. Man würde als total verrückt zur Türe hinausgeworfen oder der Polizei übergeben werden. Kommt man aber recht protzig, gedankenlos, den Hut schief auf dem Kopfe, die Hände aber voller Dollars in der Hosentasche in ein Geschäft, dann kommen alle Angestellte auf einmal angesprungen, lächeln freundlich, auch wenn man ihnen auf alle zehn Hüneraugen zugleich tritt. Solche Art Kunden sind immer erwünscht.**

So ist es, und dann ärgern sich die Leute noch, wenn man ihnen Gedankenlosigkeit vorwirft. Aber . . . . es bleibt dabei, die Gedanken sind frei.

Ein Rundschauleser.

Mission

Aus der Ferne.

(Schluß aus letzter Nummer.)

Statt direkt heim von der Küste zu reisen, begann ich meine Sommerarbeit in den Stationen, wo ich zunächst ankam. Dieses waren eine Woche Erweckungsversammlungen in Eng-Teng. Schon längst hatte ich ein Verlangen dort eine Zeitlang der Arbeit mich zu widmen, denn dort ist ein großes Feld, aber noch wenig Taten. Schwester Richert war zur Zeit recht leidend und konnte wenig Teil an der Arbeit nehmen. Schwester Foote war in dieser Zeit dort auf Besuch und half kräftig mit in der Arbeit. Der Herr war uns nahe, und trotzdem es fast die ganze Zeit immer regnete, war es doch in der Regenzeit, so waren die Versammlungen doch recht gut besucht und auch durften wir das Wehen des Geistes Gottes verspühren. Auch beteiligte sich die Presbyterianer-Gemeinde an diesen Versammlungen und es war recht schön so ein Zusammenwirken. Der Geist Gottes wirkte und eine schöne Anzahl entschlossen sich, von nun an Jünger Jesu zu werden.

Von hier reiste ich dann weiter durch die Stationen. Manches trübe erfährt man, aber auch manchen Segen Gottes durften wir genießen. Mit getrübten Gefühlen kam ich nach Hat Khe, denn es war dort, wo diejenigen welche zuerst die Fordersten waren, und wie es schien, recht ernste Christen waren, sich entpuppt hatten und ihr ungöttliches Leben offenbar worden war. Aber nun seitdem diese Station zu der Eng-Teng Station gehörte, hatte ich sie schon einige Jahre nicht besucht, und hatte ich sie schon einige Jahre nicht besucht, und hatte doch ein herzliches Verlangen, noch eine Gelegenheit zu haben, noch einmal von Angesicht zu Angesicht mit diesen Brüdern über ihr Seelenheit zu reden; denn waren sie ja doch vor vielen Jahren damals die ersten, die uns so zugetan waren und auch recht viel Liebe erwiesen. **Nun hatten sie sich schon längst öffentlich dem Spiele ergeben, welches ja ein Schandfleck auf das Christenwesen wirft, welcher nicht zu decken ist. Der Herr erhörte mein Gebet und schenkte mir die schönste Gelegenheit, sobald ich dort war. Der Geist Gottes konnte die Herzen berühren, und als ich so ernstlich mit dem Aeltesten der Brüder sprach, u. ihm die Sache vorstellte, und dabei mich selbst der Tränen nicht erwehren konnte, und seine Hand erfaßte, ergriff der Geist Gottes den Mann, und was man in dieser Gegend selten sieht, began er meine Hand immer fester zu halten und bald füllten Tränen seine Augen. Der Mann brach zusammen und vor Gott knieten wir und er erkannte seine Sünden. Er versprach dem Herrn, daß es von jetzt an anders werden würde und gab dem Herrn sein Leben. Dann sagte er: „Missionar, ich habe mich entschlossen, so kann es nicht länger gehen, denn ich habe keine Hoffnung für die Ewigkeit und das Geld, das ich gewinne, ist nicht stichhaltig und verrinnt, und ich bleibe leer." Wie jubelte mein Herz bei solcher Erfahrung. Dann als dieser** Mann eben weg war, führte der Herr den andern Bruder sofort zu mir und ich durfte auch ähnliche Erfahrung mit ihm machen. Ja, es war eine Gebetserhörung, welche der Herr mir schenkte.

In Langa Tu wo vor einigen Jahren es so schien als sei die Station am Sterben, und es sei alles aus, sah es nun ganz anders aus. Geschwister Ten Dsing Sien sind dort nun etwas über ein Jahr stationiert und der Herr hat Gnade zu ihrer Arbeit gegeben, und neues Leben sprießt empor. Wir durften hier fünf teure Seelen taufen, und der Herr gab besondere Gnade das Evangelium zu verkündigen. Das Haus konnte die Zuhörer, wie es schien, nicht alle fassen und eine schöne Anzahl entschied sich von nun an dem Heilande zu folgen. In dieser Zeit, wo alles so dürre und trübe in China aussieht und anstatt vorwärts rückwärts geht, war dieses hier recht ermutigend.

Doch unsere Missionsreisen sind jährlich so sehr ähnlich, daß ich dieses Mal nur hin und wieder etwas erwähnen will. Ich durfte auf diesen Reisen alle Stationen im Shanghang Felde und auch zwei aus unserem Eng-Teng Felde besuchen. Trotzdem daß Malaria sich immer wieder zeigte, so durfte ich doch meistens ungehindert die Arbeit tun. Auf diesen Reisen durfte ich 600 Meilen zurück legen, und dieses nicht auf einer Car wie ihr dort das in einigen Tagen tut, über viele Berge, durch viele Täler, Flüße und über Brücken; manchmal in tiefem Kot, ein andermal auf brennenden Bergessteinen und auch durch Wasser watten. Hatte gewöhnlich zwei Träger, welche meine Sachen, wie Betten, Bücher, Medizine und Essen voraus trugen. 12 Mal durften wir das Mahl des Herrn unterhalten und uns die Leiden Jesu vorführen, aber nur sieben Seelen konnten wir taufen. Es waren wohl eine schöne Anzahl mehr, welche die Taufe wünschten, doch schien es mir in jetziger Zeit und unter den jetzigen Umständen ratsamer zu sein, daß die vielen noch etwas länger warten und dann sehen wie sie sich in dieser Zeit bewähren werden. Viele Familien in den Dörfern durfte ich besuchen. Mit manchen Geschwistern durfte ich beten, trösten, ermahnen und vermahnen und warnen. Wie ist doch durch die Sünde so viel Elend und Schweres in die Welt gekommen. Aber noch schwerer ist es für diejenigen, die nichts von dem Wege der Errettung für Jesum wissen, oder wissen wollen. Ach wann kommt das große allgemeine Erwachen . . . .? Wann hört das Empören wider Jesum und sein Reich endlich auf?

Auf dem letzten Teil meiner Reise mußte ich durch das Gebiet, wo Räuber ihr Wesen führten und viel Elend angerichtet haben, und manch ein armer Mann noch das letzte Unglück gefunden, welches sein Unglück vollends voll macht. Ueberall hörten wir, daß die Reisenden beraubt worden waren. Jemand sagte mir in Ku Sak Boa, daß auf der nächsten Station sollte ich doch eine Eskorte von den Leute dort mitnehmen, um uns zu schützen. Ich sagte, daß ich noch bessern Schutz als solche Eskorte mitnehmen würde. Wir reisten überal recht getrost und unbelästigt. Als wir an jenem Morgen von dem besagten Ort loslegten, war auch der Weg überall vor uns klar; aber gerade, nachdem wir von einem Platze fort waren, waren nach uns kommende Reisende gerade dort überfallen und beraubt worden. Wer weiß, ob die Räuber nicht gerade hinten in dem Gebäude waren als wir dort ruhten. Der Herr hielt seine Hand über uns wie einst bei Daniel in der Löwengrube, und die nach ihm kamen, wurden von den Löwen verzehrt. Meinen Trägern war es manchmal doch recht bedenklich. Auf dem nächsten Platz ehe wir aufbrachen, denn an dem Morgen sollten wir wieder durch den Ort reisen, wo sie ihr Quartier gehabt hatten, neigten wir uns zum Gebet. Da hörte ich auf einmal, daß beide meiner Träger sich im Gebet losließen und zum lebendigen Gott beteten, wenn es auch die Furcht vor den Räubern war, die die Männer zum Gebet zum lebendigen Gott bewegte. Auch hier hielt der Herr alle von uns fern, u. wir reisten, denn David sagt mit dem Herrn kann ich über die Mauer springen. Der Herr ist um sein Volk her, wie eine Mauer, darum sind wir ganz getrost. Auch oftmals, wenn ich in der Hitze über die Berge reisen mußte, habe ich Gott gedankt für den treuen Esel, welchen er für mich besorgt und der mich in der Hitze über viele Berge und viele Meilen trug.

Anschließend an der oben genannten Bibelkonferenz war auch wieder die vierteljährliche Beratung unserer gemeinsamen Missionsbehörde und manches wurde wieder erwogen und beraten. Unter anderem setzte die Behörde auch nach dem vierjährigen Konferenzbeschluß fünf Kandidaten heraus der Konferenz vorzustellen, aus welchen die nächste Konferenz vielleicht zwei oder drei erwählen wird für die Ordination als Diener am Wort mit uns die Verantwortungen zu tragen, und die Arbeit zu tun. Wenn ihr Geschwister in jenen Tagen etwa am 25. September, wenn unsere nächste Bundeskonferenz hier tagt, an uns denken werdet, dann bitte bringt besonders diese Sache vor den Herrn, daß unsere kleine Konferenz die richtigen Brüder erwählen möchte. Die Wahl dieser fünf, welche von der Behörde herausgesetzt wurde, war so einstimmig, daß man doch deutlich die Leitung des Geistes erkennen mußte. Der Herr segne die Brüder.

Jetzt sind wir hier auf einige Wochen, und es ist so schön kühl, daß wir recht gemütlich arbeiten können. Dürfen nun manches für die Zukunft vorbereiten, und wollen, wenn Ihr dieses lesen werdet, wieder in voller Arbeit unten sein, wenn es dann auch noch etwas oder ziemlich heiß sein wird, so werden dann die Nächte doch schon kühl werden. Gerne wären wir länger hier, aber der vielen Arbeit wegen ist es uns nicht möglich, zwei Monate wegzubleiben.

Gedenket ferner unser vor dem Herrn, und besonders der Arbeit, damit sie nicht vergebens sein möchte.

In Liebe grüßend Eure Geschw.

F. J. u. Agnes Wiens.

Shanghong via Swatow.

Korrespondenzen

Der Vorstand der Brüdergemeinde von Arnaud macht bekannt, daß sie ihr Erntedankfest den 3. Oktober zu feiern gedenkt.

Beginn 10 Uhr vormittags, Schluß 4 Uhr nachmittags. Kommt, helft den Namen des Herrn verherrlichen.

Altona, Man., 20. Sept. 1926.

Wir machen hiermit bekannt, daß die Mennonitische Bildungs-Anstalt zu Altona, am Montag, den 4. Oktober 1926 wieder eröffnet wird und bitten alle Lernlustigen sich bei Zeiten zu melden. Um Näheres wende man sich an A. D. Friesen, Altona. Das Direktorium.

Winkler, Man.

Lieber Br. Neufeld!

Gruß der Liebe zuvor. Erlaube mir hiermit, für die erwiesene Liebe meinen innigsten Dank abzustatten. Erhielt durch Br. Herman Neufeld, dem Redakteur der Mennonitischen Rundschau $10.00 zugesandt, welche als Gaben kollektiert waren, uns in unserer Armut zu unterstützen.

Freunden, die mein Bittgesuch erfuhren, wie ich ziemlich schwer heimgesucht worden war, indem meine Frau wegen ihrem Fußleiden und unsere Tochter Maria wegen ihrem Nervenleiden nach Brandon ins Hospital gebracht werden mußten, ein warmes mitfühlendes Herz hatten, diene ferner zur Nachricht, daß meine liebe Frau, Gott sei Dank, schon ziemlich besser ist; sie kann notlich schon ihren Hauspflichten nachgehen, aber die Geschwulst am Fuße ist noch vorhanden. Wir hoffen auf völlige Genesung des Fußes. Hingegen muß Maria laut Aussagen des Arztes noch in der Heilanstalt bleiben, da wir er sagt, ihre Rückreise nicht tunlich ist. So geht der liebe Gott mit seinen Kindern manchen schweren Weg, um sie zu sich zu ziehen!Nun, einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

Unsere Umgegend hier hat wohl bald das meiste Getreide gedroschen . In unserer Company wo ich arbeite, werden wir wohl noch 10—12 Tage zu dreschen haben, d..h. wenn es gutes Wetter ist. Hauptsache bleibt eben, wenn alles gesund und glücklich abgeht, kann man wohl froh und gutes Mutes bleiben, wenn aber das Gegenteil eintritt, muß man sein Schicksal geduldig tragen, nicht murren. Ein Jeder hat wohl sein eigenes Kreuz zu tragen. Doch wollen aufblicken zu dem, von welchem alle Hilfe kommt, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne Aufhören.

Ich erinnere mich noch eines lieben Briefes von Br. Abr. Janzen, Herbert, Sask., worinnen er schreibt, wie tunlich es ist, wenn man mit seiner ganzen Familie zusammen vor den lieben Gott tritt und allesamt sich einig werden, um etwas nötiges zu bitten vom Helfer in aller Not, dann meistens tritt baldige Hilfe ein; was bei uns ja auch passiert ist.

Allen Gebern nochmals herzlich dankend P. H. Penner.

Clairmont, Alta., 13. Sept. 1926.

Werte Leser der Rundschau!

Wir können von hier berichten, daß der Gesundheitszustand gut ist. Es ist heute ein Wintertag, Schnee und Regen vermischt, es ist sehr kotig. Dieses Wetter wird das Dreschen wohl wieder auf etliche Tage aufhalten. Wir wünschen uns trockenes Wetter schon sehr, aber es ist ja alles in Gottes Hand. Gott hat die Felder hier sehr gesegnet. Ueberall stehen die Hocken sehr dicht. Schreiber dieses hat von 10 Acker Hafer 1020 Buschel gedroschen. Weizen gibt es so von 30 bis 50 Buschel per Acker und die Preise sind auch gut. Auch Gerste und Roggen ist sehr schön. Auch Gemüse und Kartoffeln sehr gut. Der liebe Gott hat alles über Bitten und verstehen gesegnet. Es ist hier dieses Jahr eine volle Ernte nicht eine mittelmäßige, wie H. Kornelsen in No. 33 schreibt. Ein jeder, der herkommt, ist erstaunt, was hier für eine wunderschöne fruchtbare Gegend ist. Ich denke, es ist nicht Gottes Wille, ein Land zu verachten, wo Brots die Fülle wächst. Es ist auch hier Gottes Welt.

Wir hatten werten Besuch, nämlich Bruder Jakob Reimer von Ontario. Ich bin mit ihm zusammen nach verschiedenen Plätzen gefahren, Nord und Süd von der großen Lake (Bear Lake). Er hat auch gestaunt über die Gegend und sich lobend ausgesprochen. Auch hatten wir ganz unerwarteten Besuch von Inman, Kans., nämlich Geschwister H. D. Willms. Auch sie haben ihrer Verwunderung nicht Ausdruck geben können über die schönen, fruchtbaren Felder. Sie fuhren von hier zurück nach Edmonton und dann nach Oregon und California. Nun, solch' eine Reise ist sehr schön.

Es eilt die Zeit so schnell. Der schöne Sommer ist auch schon vergangen und der Winter ist vor der Tür. Die Bäume werden jetzt bald ihr schönes grünes Kleid ablegen. Auch die Blumen senken ihr schönes Haupt, denn der harte Mann Frost hat sie getroffen und das können sie nicht ertragen. Und so eilt auch die Zeit unseres Lebens dahin. Die Zeit ist nur kurz gegen die Ewigkeit.

Nun will ich schließen. Grüßend P. E. Schröder.

Osler, Sask. 15. Sept. 1926

Werter Editor und Leser!

Da die drocke Zeit vorläufig zum Stillstand gekommen ist wegen Regen und kaltem Wetter, so hat man etwas, Rast, also will ich denn wieder etwas von hier und Umgegend berichten.

K. Dörksen über dem Südfluß wurde im August von seinem schrecklichen Krebsleiden durch den Tod erlöst. Weil es ein freies Begräbnis war, fuhren von hier auch noch ein paar Familien hin. Sechs Tage hat er noch viel leiden müssen, er bekam große Schmerzen im Leibe, und die hielten auch an bis der Tod ihn erlöste. Drei Jahre hat er an der schrecklichen Krankheit gelitten, und weil alles seine Zeit und Stunde hat unter der Sonne, so war auch einmal seine Leidenszeit abgelaufen, alt ist er geworden 60 Jahre.

Aaron Günter verbrannte sich ein wenig einen Finger; er beachtete es am Anfang wenig ,denn solches kommt doch mehrmal vor, daß einer sich die Hand wo durchstoßt und was es sonst noch gibt. Mit einem Mal fing dem Günther an der Finger zu schmerzen und so wurden denn alle Mittel, die im Hause waren, angewandt, um die Schmerzen zu lindern, aber alles ohne Erfolg. Also fuhr er nach Saskatoon zum Arzt, der sagte, es sei Blutvergiftung dazu gekommen, und so mußte er im Hospital bleiben, da ist er bei 2 Wochen gewesen. Gegenwärtig ist er zu Hause, aber noch nicht gesund. Sein Bruder P. Günther war vor ein paar Tagen bei ihm und der erzählte, daß sie ihm alles Fleisch von dem Finger abgeschnitten haben; also bessert es nur langsam mit ihm und an Arbeiten während der Dreschzeit ist nicht zu denken.

Hier in Chortitz gab es im August ein Unglück. H. Döll nahm seine Flinte in die Hände und als er das Gewehr in den Händen hatte, ging es los und traf seinen Sohn, der dabei stand, in die Brust und streifte die Lunge noch etwas, der Junge wurde gleich nach Saskatoon ins Hospital gebracht und alle ärztliche Kunst anegwandt, um ihn am Leben zu erhalten, welches denn auch gelungen ist.

Unser Storemann P. R. Abrams hat sich an der Hauptstraße einen Mehlschuppen bauen lassen, da er die Agentur für das Regenbogen Mehl übernommen hat. Eine Karladung hat er schon da drinnen. Weil Abrams im Store ein gutes Geschäft macht, so wird dieser Mehlhandel wohl noch mehr dazu beitragen, daß er diesen Herbst ein glänzendes Geschäft machen wird. Wir wünschen ihm alles Beste in seinem Geschäft. Abrams ist der rechte Mann für solches. Wir haben gegenwärtig sehr kühles Wetter, nur 2 Grad R. warm am Tage.

Grüßend J. Martens.

Arnaud, Man.

Montag den 6. September kam endlich der von seiner Familie so sehnsüchtig erwartete Br. Jacob Böse, Tiegenhagen, Molotschna hier auf Arnaud an. Zwei lange, bange Jahre stellte der Herr die ganze Familie auf eine harte Probe. Alles Bemühen, den geliebten Vater herüberzuhelfen, schien erfolglos. Doch auch bezüglich dieser Sache hieß es mit einem Mal: „Wenn die Stunden sich gefunden, Bricht die Hilf mit Macht herein." Am Sonntag darauf feierte die glückliche Familie dann ein Dankfest.

Am Vormittag fand der Dank-Gottesdienst in der Schule statt. Der Nachmittag wurde mit Gesang, Musik und kurzen Ansprachen in ihrem Hause zugebracht. Wir freuten uns alle von Herzen und neidlos mit den Geschwistern mit. Bruder Böse schlug zum ersten Mal wieder kräftig die Saiten der Harfe, welche etliche Jahre an den Weiden hängen mußten. Wir hoffen nur, wenn ein böser Geist über unsere „Bunch" kommen sollte, daß er ihn unter göttlichem Beistande wegharfen wird. Gott gebe es.

Grüßend Euer Mitpilger nach Zion Abraham Nachtigal.

Die letzte Nacht im Elternhaus.

Das ging bis in den Grund der Seele.
Bis in des Herzens tiefsten Grund —
Und wenn ich's heute euch erzähle,
Vor Wehmut noch erbebt mein Mund:
Ich sollte mit des Frührots Schimmer,
Allein ins Leben nun hinaus —
O, diese Nacht vergeß ich nimmer,
Die letzte Nacht im Elternhaus!

Es hatte mir die weichsten Kissen
Die Mutter unter's Haupt gelegt;
„Ich sollte heute garnichts missen,"
So sprach sie leise, tiefbewegt,
Da lag ich nun auf sanftem Pfühle;
Wohin war all die Wanderlust?
Denn ach! im Herzen welche Schwüle,
Welch leise Wunde in der Brust!

Ich suchte männlich zu vergessen
Und schloß die feuchten Augen zu.
Ich mochte fest die Lider pressen,
Sie kam mir nicht, die süße Ruh'.
Und all' die Bilder, längst verflossen,
Noch einmal kehrten sie zurück,
Die Liebe die ich hier genossen,
Und all das namenlose Glück.

Das war ein seliges Erinnern,
Und doch in einem einz'gen Schrei
Erklang es mir in meinem Innern:
Es ist die schöne Zeit vorbei!
Und wenn dir Gott auch hat beschieden
Auf künft'gen Lebenswegen Glück,
Der Kindheit Seligkeit und Frieden, ,
Kehrt nimmer, nimmer dir zurück!

Und als mir in des Herzens Jammer
Die Mitternach herangenaht,
Da öffnet leise sich die Kammer,
Und an mein Bett die Mutter trat.
Sie kam in ihrem tiefsten Kummer,
Noch einmal still zu sehn den Sohn;
Sie glaubte wohl, daß ihm der Schlummer
Der letzten Nacht umfangen schon.

Ich hielt geschlossen meine Augen,
Sie legte sanft den Arm um mich,
Und ihre Lippen fühlt ich hauchen:
„Mein gutes Kind, wie lieb ich dich!"
Ein Weilchen saß sie noch in Sinnen,
Und als sie schlich von mir hinaus,
Noch ihre Tränen fühlt' ich rinnen —
O letzte Nacht im Elternhaus!

Und würdet ihr mich heute fragen
Wann je in meiner Lebenszeit
Mein Herz am weh'sten hat geschlagen
Nicht wüßt' ich anderen Bescheid;
Es war in jener ernsten Stunde
Eh' ich ins Leben zog hinaus!
Denn ewig fühl' ich diese Wunde —
O letzte Nacht im Elternhaus!

(Eingesandt von Gerhard J. Enns.)

Ich bin eingewandert von Arkadak No. 4, den 3. Dezember 1925 und wenn es einige, die mich kennen, lesen sollten, so bitte ich dieselben an mich zu schreiben.

G. J. Enns.
Hague, Sask. Box 158.

Arlington, Kans., den 6. Sept.

Gottes Segen zum Gruß.

In der Rundschau kam die Frage über Jesu Versuchung. Es wurde behandelt, als ob der Herr Jesus der Versuchung nicht nachgeben hätte können, denn es war unmöglich. Wenn dieses der Fall war, sa war es keine Versuchung. Dann hätte der Herr Jesus unsere Schwachheit auch gar nicht empfunden und dann könnte ich den Hebräer Brief gar nicht verstehen. Es heißt in Heb. 4, 15: „Denn wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unseren Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünden." Kap. 2, 17 und 18: „Daher mußte Er in allen Dingen seinen Brüdern gleich werden, auf daß Er barmherzig würde und ein treuer Hoherpriester vor Gott, zu versöhnen die Sünden des Volkes, denn worin Er gelitten hat und versucht ist, kann

Er helfen denen, die versucht werden." Kap. 5, 7: „Und Er hat in den Tagen seines Fleisches Geschrei und Tränen geopfert zu Dem, Der Ihn von dem Tode konnte aushelfen, und ist auch erhört, darum daß Er Gott in Ehren hatte." Hier sehen wir klar, daß der Herr Jesus in allem uns gleich war, nur hat Er der Sünde widerstanden. Dann wär der Teufel auch sehr dumm gewesen, an etwas sich zu nahen, was doch aussichtslos war.

Die Frage, ob Judas beim Abendmahl war, ist von wenig Bedeutung für uns. Wenn Judas wäre dabei gewesen, so gibt das uns doch kein Recht, auch so zu gehen. Ich glaube für meinen Teil, daß er nicht dabei war, sondern er war nur beim Abendessen und bei der Fußwaschung.

Ich stimme ganz und gar mit dem Schreiber in No. 33 der Rundschau, Seite 2, wenn er sagt, man sucht mit Gottes Wort zu spielen, indem man beweisen will, daß Wein nicht Wein wäre. Man hat auch gesucht, den Tabak mit der täglichen Nahrung zu vergleichen. Gottes Wort lehrt uns, wir sollen rein sein. Wer Tabak gebraucht, der ist gewiß nicht rein.

Die äußerliche Gestalt Christi.

Es wird von der äußerlichen Gestalt des Herrn Jesu Christi sehr herrlich geschrieben, in den alten Historien. Davon hat Lentulus eine Schrift aus dem jüdischen Land an Kaiser Tiberi nach Rom gesandt, welche in der römischen Ratsherrn Cronica gesetzt wurde und lautet auf Deutsch also: Es ist in dieser Zeit her erschienen, und zwar noch vorhanden ein Mensch, großer und übertrefflicher Kraft und Tugend, mit Namen Jesus Christus. Den nennen die Heiden einen Propheten der Wahrheit, seine Jünger aber sagen von Ihm, er sei Gottes Sohn. Derselbige Christus erweckt die Toten, und heilet alle Schwachheit und Krankheit. Ist ein Mensch von mittelmäßiger Höhe. Hat ein holdseliges und liebliches Angesicht, daß, wer Ihn nur ansieht, muß Ihn lieb. Scheu als vor seiner ehrbaren Person bekommen.

Die Farbe d. Haare ist wie Haselnußschale, das Ihm eben u.-glatt bis auf die Ohren ist, von den Ohren herab ist es ein wenig lockiger und hengt Ihm bis auf die Achsel herab. Er hat einen Scheitel nach der Nazarener Gewohnheit und eine glatte, ebene, schöne, lichte Stirn. Sein Angesicht, daß weder Runzel noch Mackel hat, ist mit ziemlicher Röte untersprengt, daß es Ihm recht wohl ansteht. Nase und Mund sind dermassen gestaltet, daß man es nicht tadeln kann. Der Bart ist dem Haar an der Farbe gleich aber nicht lang, und in der Mitte voneinander in zwei Spitzen geteilt. Sein Gesicht ist einfältig und ganz ehrbar als eines ziemlich betagten Mannes, hat graue Augen, die hell und klar sind. Er straft und züchtigt sehr ernst, aber im Vermahnen und Warnen ist er freundlich, doch hält er sich, wie es einem ehrbaren, tapferen Mann zusteht. Niemand hat Ihn jemals lachen sehen, weinen aber hat man Ihn oft gesehen. Im Reden ist er ernsthaft, mäßig; spricht wenig. In Summa: Wohlgestaltet unter den Menschenkindern.

Das war nun die Schöne und Zierde, die Jesus Christus an sich hätte in der Zeit Seines Lebens, doch die innerliche Zierde war noch viel schöner, wie wohl das Auswendige u. Inwendige herrlich mit einander stimmte und eines mit dem andern zutraf.

Grüßend

E. Walter, McLeod, Alta.

Waldeck, Sask., den 19. Sept.

Habe die Bibel und Brief dankend erhalten.

Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Mir fiel der Doktor der Theologie, Johannes Kant ein, der uns zeigt, daß kein Mensch so schlecht ist, daß nichts Gutes in ihm ist; aber auch kein Mensch so gut, daß er nicht fähig ist, Schlechtes zu tun.

Die Rundschau hat einen großen Wert, denn ich habe schon vieles darin gefunden, daß einen Ewigkeitswert bei mir hat. Besonders gefallen mir Gedichte. Es kommen zuweilen bekannte, auch etliche die ich noch aus Rußland auswendig kenne.

Verbleibe grüßend in Zukunft

D. H. Peters.

Ein notwendiger Hilferuf.

Es ist ja zur Genüge bekannt, daß in Winnipeg ca. 25 000 Slaven — Ruthener und Russen — wohnhaft sind, die der großen Mehrheit nach „betreffs der Bündnisse der Verheißung Fremdlinge sind, keine Hoffnung haben, ohne Christum sind und ohne Gott in der Welt." In Dunkel und Finsternis gehüllt, sehen sie das Licht des Lebens in Christo nicht. Wohl ist unter ihnen eine kleine Anzahl Gottes Kinder, aber von ihnen kann man nicht sagen, was der Ap. Paulus von den Korinthern (1. Kor. 1, 5) schreibt, d. in allem waren reich gemacht worden, in allem Wort und aller Erkenntnis. Die gläubigen Russen Winnipegs sind, was Erkenntnis des Heils betrifft, die Aermsten unter den Armen. Sie sind in Wahrheit Schafe, die keinen Hirten haben, dem Verschmachten nahe, Hingeworfen, ohne Pflege. „Kann dies kleine Häuflein stehen — stehen wider eine große Heeresmacht?" Die spärlichen Versammlungen meistens ohne Leitung von Lehrern, die Unterweisung aus und im Worte Gottes äußerst mangelhaft — unter ihnen sind nicht alle des Lesens kundig; ist es da ein Wunder, wenn Russeliten und andere Sektierer, diese Schwachen im Glauben verwirren und sie abfällig machen von der Wahrheit in Christo, die allein frei machen kann (Joh. 8, 32)?

Bis in die neueste Zeit waren wenige da, die hier helfen konnten. Es fehlte an Brüdern, die der Sprache der Slaven mächtig sind. Kein Jona ging durch dieses große moderne Ninive, der ernstlich bezeugt hätte, daß Christus Jesus der von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Toten ist, und wie wenig sind bis heute der Jünger, die diesen Toten, Halbtoten und Sterbenden auch den Befehl des großen Hirten der Schafe das seligmachende Evangelium von Jesu, dem Fürsten des Lebens, bringen! Und sie hungern — hungern vor unserer Tür; sind krank, und Hunde kommen und lecken ihre Geschwüre. Wen jammert's? Wer hilft hier Licht verbreiten, Leben zu retten? Sollten wir nicht versuchen, den Willen Gottes zu erforschen, welches im Lichte des Evangeliums Jesu Christi unsere Verantwortung ist gegenüber den Tausenden verlorener Slaven in Winnipeg und Umgegend? — Sind wir nicht vom Herrn vor eine große Aufgabe in Seinem Weinberge gestellt? Den Herrn, unsern Heiland, jammert der tief Verlorenen auch aus dem Stalle hilfsbedürftiger Slaven. Er geht aus. Ist es nicht schon die elfte Stunde? Und Jesus will Arbeiter mieten in Seinem Weinberg. „Darum bittet den Herrn der Ernte, daßEr Arbeiter in diese Seine Ernte sende." — Hier in diesem Lande der Glaubens- und Religionsfreiheit ist Arbeitsmöglichkeit. Die Türen sind geöffnet. Ein großes, weites Arbeitsfeld breitet sich vor uns aus. Jünger Jesu haben den Hilferuf um Rettung gehört. „Wer gibt sein Pfund auf Wucher hin und nützet seinen Tag, daß er mit himmlischem Gewinn vor Jesum treten mag?"

Die Nacht ist weit vorgerückt und der Tag ist nahe." Röm. 13, 13.

A. B. P.

Todesnachricht

Lost River, Sask., den 15. Sept.

Allen Freunden und Bekannten, von Frau Rev. Aron Derksen zu Lost River, Sask., Tochter des verstorbenen Heinrich P. Neufeld, diene dies zur Nachricht, daß es dem himmlischen Vater gefallen, sie durch den Tod aus dieser Welt, in die Ewigkeit zu rufen. Sie bekam einen Herzschlag am 25. November 1924, woran sie lange gelitten, wurde aber doch soviel gesund, daß sie etwas arbeiten konnte, wieder regelmäßig die Kirche besuchen und auch andere Besuche abstatten. Am 31. August 1926 1. 30 Uhr nachmittags, wurde sie vom zweiten Schlaganfall getroffen bei ihrer Arbeit und auch so schwer, daß sie nichts reden konnte, und scheinbar ohne Sinnen war und um 3 Stunden, also 4. 30 desselben Tages starb. Der Doktor Wright wurde von Codette herbeigerufen, kam auch, konnte jedoch nichts als vielleicht Leichterung geben, blieb aber am Bette der Schwester, bis sie gestorben, welches auch schon nicht lange dauerte.

Ja, so schnell ist's um unser Leben getan, so plötzlich können und müssen wir hie und da einer aus dieser Welt hinaus und in die Ewigkeit versetzt werden, und dann so wie wir sind, vor dem Richterstuhl Christi erscheinen.

Wir sind fester Zuversicht, daß diese Schwester ist selig zu ihrem Heilande eingegangen. Sie hielt sich seit ihrem ersten Schlaganfall immer bereit, wollte jederzeit bereit sein zu gehen, wenn der Herr ihr durch einen zweiten Schlag abrufen sollte. Ja, „sie hielt sich bereit."

Die Begräbnisfeier fand am 4. September 1. 30 Minuten in unserer Kirche statt. Recht viele nahmen teil daran, daß das Gotteshaus ganz dicht gefüllt war. Schreiber dieses hielt eine Ansprache über das Wort des Heilandes Ev. Joh. 14, 1—3 und Matth. 24, 42: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." Er schilderte den Wert zu wissen, wo wir hinkommen, und daß niemand unsern Platz dort einnehmen kann, und unsere Krone empfangen, die der Herr für uns dort bereit hat. Zweitens über das so mahnende Wort des Heilandes: „Darum wachet, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird." Im Gebet leitete Schreiber dieses.

Darnach sang der Sängerchor das Lied aus Zions Lieder No. 107: „Treffen wir uns einmal wieder, in dem Land der Herrlichkeit, wo die Heil'gen jubilieren, Ihrem Gott in Ewigkeit?" Darnach trat Rev. Jacob Ens auf und diente mit dem Wort des Psalmisten, Ps. 39, 8: „Nun Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich." Er fand recht viele Worte des Trostes für die Betroffenen, sich in den Willen Gottes zu fügen, der doch alles in Seiner Hand hat und nichts geschieht ohne Seinen Willen. Daß es Gottes Vorsehung und Liebesabsichten sind, die Er uns beweist, daß Er uns nicht immer in den irdischen Leidenschaften lassen will, sondern wenn erst genug getan, zur Ruhe bringen will, wo auch wir alle einkommen wollen durch Gottes Gnade. Er lehnte sich noch besonders auf die Hoffnung der Gläubigen des Wiedersehens in der Ewigkeit. Hoffen, daß auch wir zur Ruhe der Seligen gelangen werden.

Wieder sang der Chor das Lied aus Silberklänge No. 107: „Im Himmel ist kein Scheiden mehr."

Im Gebet leitete Br. Jacob Ens.

Nach einem allgemeinen Gesang begab sich die Versammlung zum Friedhof, wo die Leiche am Tage vorher wegen dem warmen Wetter, ins Grab gesetzt worden war.

Sie ist alt geworden 50 Jahre und 2 Monate. Sie hinterläßt ihren Gatten, 5 Kinder und 5 Großkinder, die ihren Tod betrauern.

Den Geschwistern Jacob Ens, Neu-Reinland, Man., und David K. Kröckers, Plain Lake, Sask., wurde telegraphisch die Nachricht geschickt, die aber doch wohl nicht kommen konnten. So auch Geschwister Joh. Dalke, Quill Lake, Sask., die denn auch per Auto, aber der schlechten Wegen halber zu spät zum Begräbnis kamen. Die Betroffenen waren doch froh, sehen zu können, daß sie keine Mühe gespart, an ihrer Trauer teil zu nehmen. Da ging in Erfüllung was oft gesagt wird: Geteiltes Leid, ist halbes Leid.

Im Auftrage des Witwers Aron A. Derksen eingesand von

David H. Neufeld.

Die Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba.
Herman H. Neufeld, Direktor und Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

„Die Ernte ist groß ,aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in seine Ernte sende. Matth. 9, 37—38.

Wiederholt ist die Aufgabe unseres Volkes dem russischen Volke, in Sonderheit den Russen Winnipegs gegenüber erwähnt worden. Heute findet Ihr einen Aufruf von Br. A. B. P. auf Seite 5, den wir aufs wärmste unterstützen, und alle lieben Leser aufs dringendste bitten möchten, die Arbeit durch Gebet und Gaben zu unterstützen. Geschwister Astachows die noch ihre Eltern und Geschwister in der Erntearbeit unterstützen, gedenken, sobald sie können, nach Winnipeg überzusiedeln, um für den Herrn zu wirken, wartend auf Seinen Segen und vertrauend auf Seine Hilfe.

Verschiedene Brüder versammelten sich in Winnipeg um über die Frage unter Gebet zu beraten. Die Einwilligung zur persönlichen Mitarbeit wurde von den Brüdern-Immigranten gerne gegeben, denn sie sind alle der russischen Sprache mächtig, ja der russische Laut klingt so heimisch ans Ohr, hört man ihn wieder. Der Wunsch der Brüder war aber, auch alt-einsässige Brüder zur Mitarbeit im Komitee heranzuziehen, und dazu ist ja erforderlich, daß der- oder dieselben noch der russischen Sprache mächtig sind und wer diese Brüder kennt, weiß, es mangelt an solchen nicht, die der russischen Sprache mächtig sind, und Liebe zur Arbeit, zur Erfüllung dieser Aufgabe im Herzen tragen.

Der Schatzmeister der Mission ist Br. Georg Friesen, 1089 Main St., Winnipeg.

Eine große Bitte.

Die Rundschau bot jährlich Prämien an in der Zeit von etlichen Monaten, um die Leser anzuspornen, ihre Zahlungen einzusenden. Die Rundschau ist in diesem Jahre **zum größten Blatte** unseres Volkes in Amerika angewachsen, dazu ist sie **das älteste und meistgelesene** Mennonitenblatt, sie hat aber noch eines vor allen anderen, im Abonnementspreis ist sie **das billigste Blatt.** Diese Lage erlaubt uns, vor Euch zu treten mit der dringenden Bitte, die Zahlung ehemöglichst einzusenden, ohne daß wir verschiedene Methoden in Anwendung bringen, Euch dazu zu bewegen. Wir wollen Euch dienen, nachdem der Herr uns Gnade gibt. Dazu brauchen wir unbedingt Eure **Fürbitte, Euer Gedenken und Eure** ner Puppen sind dem Erfinder zufolge, nach allen Richtungen beweglich. Hilfe, indem Ihr alle ohne Ausnahme Eure fälligen Zahlungen einsendet und für ein Jahr weiter im Voraus bezahlt.

Steht auf Eurem Adressenzettel „Sept. 26", daß bedeutet, daß Ihr bis zum 1. Sept. 1926 bezahlt habt, und daß die Zahlung fällig ist. Sendet Ihr dann $1.25 ein, so steht in zwei Wochen auf dem Zettel „Sept. 27" ,also bis zum 1. September 1927 bezahlt.

Doch sollte heute auf Eurem Zettel noch „Sept. 25" stehen, so seid Ihr schon für ein Jahr schuldig, und wir bitten die Zahlung für zwei Jahre einzusenden, um bald hinter allen Namen die Zahl 1927 oder sogar 1928 zu stellen. Ist jemandes Zeitung erst am 1. Januar 1927 fällig, und er schickt uns jetzt schon die Zahlung ein, so nehmen wir es mit herzlichstem Dank entgegen, denn wir sollen und wollen unsere Schulden bezahlen, und wir wollen Euch weiter dienen.

Noch eine Bitte möchten wir Euch warm ans Herz legen, unsere Blätter Euren Nachbaren, Euren Freunden zu empfehlen, und uns ihre Adressen zu geben, damit sie auch unsere Freunde werden, und der Herr, der Geber aller guten Gaben, segne uns alle, um Seiner Liebe willen.

Der Rundschau-Kalender.

Wir haben bis zum letzten Jahre den Kalender von Scottdale an Leser als Prämien und auf Bestellungen hin, ausgesandt. In diesem Jahre geben wir unseren eigenen Kalender heraus, der jetzt in Arbeit steht. Wenn wir ihn mit 10 Cents berechnen, so glauben wir, es wird Euch nicht schwer fallen, uns diese Unterstützung als Entschädigung dafür zukommen zu lassen und wir sagen schon im Voraus „Dankeschön". Der Kalender soll Euch doppelt wert sein und in Zukunft werden.

Den Bestellzettel findet Ihr auf Seite 16, und wir bitten, ihn voll und bald auszunutzen.

Habt Ihr uns gleichzeitig Winke, Ratschläge oder auch Zurechtweisungen zu geben, so bitten wir, es nicht zu unterlassen, denn das brauchen wir sehr nötig, um unsere Aufgabe zum und im Segen zu erfüllen.

Wir hoffen auch bald in der Lage zu sein, den ganzen Druck in den Blättern, in nur größerer Schrift zu bringen, außer den Gedichten, die in kleinerer Schrift schöner aussehen und vielleicht die Todesanzeigen.

Noch eine Bitte.

Wie wir berichteten, ist das Rundschau Publikationshaus inkorporiert. Der „Charter" ist unter der No. 8970 am 10. August 1926 vom „Court of Kings Bench in Manitoba" bestätigt, laut dem wir Anteilscheine von $10.00 und mehr unter 6 Prozent Zinsen jährlich verkaufen können. Die Besitzer der Anteilscheine sind nur mit dem von ihnen eingezahlten Kapital verantwortlich, und wenn das Rundschau Publ. House zusammenbrechen sollte, (was wir nicht befürchten), so verlieren sie nur das eingezahlte Geld, mehr kann aber von ihnen nicht verlangt werden laut Punkt 1. des „Charters". Dann sind die Anteilscheine gesichert als die Besitzer der ersten Versatzpapiere „first mortgage" gegen das Vermögen des Hauses laut Punkt „M" des Charters. Und ein jeder Anteilschein-Besitzer erhält einen Pfandbrief unterschrieben und mit dem Siegel des Rundschau Publ. Houses versehen.

Wer uns also $37.50 einsendet, erhält einen gesetzlichen Pfandbrief in englischer Sprache, der ihm jährlich $2.25 Zinsen bringt, die, wenn gewünscht, die Zahlung für alle drei Blätter deckt, also durch die Zinsen die Blätter bezahlt, und doch immer noch $37.50 Anteilscheine hat. Dieses geben wir als Beispiel, doch nehmen wir dankbar eine jede Summe als Anteil-Kapital entgegen, doch nicht unter $10.00 laut „Charter", um alle Maschinen und alle Schulden an Scottdale für die Blätter zu bezahlen, sowie das nötige Betriebskapital zu erhalten, und das Werk weiter aufzubauen. Und warm drücken wir einem jeden im Gedenken die Hand, die uns zur Hilfe dargereicht wird und vor Gott wollen wir alles zu tun versuchen, um das Vertrauen das uns entgegengebracht wurde, zu rechtfertigen.

Dieser Schritt und diese Regelung wurde während Br. Levi Mumaws zwei Besuchen in Winnipeg in diesem Sommer vereinbart und darauf durchgeführt. Wer ist der erste mit $10.00 oder $100.00.— Bitte.

„The Christian Review."

Da die vereinbarte Unterstützung von Seiten der kanadischen Regierung ausblieb, und später nur eine Entschädigung für die getane Arbeit erlangt werden konnte, so wurde das Erscheinen des Blattes zeitweilig eingestellt. Die Frage war soweit geregelt, daß wir mit der ersten Woche im September wieder mit der weiteren Herausgabe beginnen wollten, doch der Editor, Br. E. S. Hallman, bat den Anfang weiter hinauszuschieben, denn da er kurz an Arbeitern sei für die Erntezeit, so könne er nicht durchsehen, seiner Aufgabe als Editor jetzt gerecht zu werden. Also will's Gott, soll's wieder erscheinen. Sollte es nicht erscheinen, so werden wir es berichten.

— In Calgary, Alta., ist letzte Woche viel Schnee gefallen, auch ging in Manitoba der Regen in Schnee und Eis über, doch hoffen wir noch auf schöne Tage, um die Ernte einzuheimsen, die noch nicht gedroschen ist.

— **Br. David Töws weilte letzte Woche in Winnipeg, wie immer, sehr beschäftigt.**

— **Der neue Immigrations-Minister ist Herr Robert Forke, ein Mann, der im letzten Parlament eine überaus große Rolle spielte. Er ist bekannt als einer, der nicht zu beeinflussen ist, und nach bestem Wissen und Erkennen handelt. Wir glauben jedoch bestimmt, daß er das Wohlwollen der liberalen Regierung den Mennoniten und der mennonitischen Einwanderung gegenüber voll verkörpern, ja weiter aufbauen wird.**

— **Letzte Woche Donnerstag trafen wieder über 100 Immigranten ein, darunter liebe alte Jugendfreunde. „Grüß Euch alle Gott!" im neuen Vaterlande.**

— **Ein bewährtes Mittel gegen Malaria-Fieber ist: Die starke Innenhaut eines Hühnermagens gereinigt, geröstet, zu Pulver gestoßen und eingenommen. Die Hälfte dieser Portion auf einmal. Dieses wiederholen. Man trinke Wasser nach.**

— **Vom 14. auf 15. September schlug der Blitz bei Geschwister Kule bei Winkler ein. Sein Endziel war der Keller, wo zuerst alles zerschlagen, dann alles im Kellerraum ausbrannte.**

— Sonntag, den 19. war in Winkler Tauffest in der M. B. Gemeinde, wo Johann Peters getauft wurde.

— In Gnadenthal bei Plum Coulee, soll Sonntag, den 26. Sept., ein Missions- und Erntedankfest in der M. B. Gemeinde stattfinden; anschließend daran ein Tauffest.

— Olferts Sohn in Chortitz, Man., hat sich den Arm gebrochen über dem Elbogen. Der Arm wurde abgenommen.

Ein Immigrant in Herbert Sask. wurde von einem Engländer besucht, der lange auf ihn einredete, während der Immigrant „Yes" sagte. Er unterzeichnete auch ein vorgelegtes Papier ohne zu wissen, um was es sich handele. Dasselbe wiederholte sich am nächsten Tage mit einem anderen Engländer. Kurz darauf hagelte er total aus. Da stellte es sich heraus, daß er durch zwei Engländer auf je $40.00 per Acker versichert worden war. Und er erhielt $80.00 auf jeden Acker ausgezahlt, weniger den Versicherungsprämien.

— Meine Cousins Wilhelm und Heinrich Neufeld sind beide total ausgehagelt, doch unversichert.

— Die alte Tante Heide bei Winkler hat sich beim Fallen das rechte Bein ganz oben gebrochen.

— Laut Nachricht ist Br. Johann J. Töws in Nikolajewka schon etliche Male für Jugendunterricht vors Gericht geladen, und ist durch Gefängnisstrafe bedroht worden. Er denkt an Auswandern.

— Die alten Immigranten Studenten der Manitoba Universität in Winnipeg haben sich alle eingestellt, darunter mein Bruder Abram, und neue dazu.

— Sonntag, den 19. September durfte der Editor seinen Geburtstag feiern. Ein Segenswunsch lautete, seine 36 Jahre möchten sich verdreifachen. Gerne, wenn's Gottes Wille ist. Am 22. September waren es 13 Jahre, seit ich mit meiner lieben Frau in die Ehe trat. Der Herr hat geholfen, Er hilft, Er wird weiter helfen. Ihm Anbetung, Ehre und Dank.

— **Ein vierter Wolkenbruch, der über den Mittelwesten innerhalb der letzten 14 Tagen niederging, gefährdet Leben und Eigentum weiterhin. Das westliche Illinois wurde gestern, am 15. September von den Regenfällen am meisten heimgesucht. Außerdem gab es Wolkenbrüche in Indiana, Iowa, Ohio, Missouri Michigan, Wisconsin, Kansas, Nebraska und Süd-Dakota. — Wahrheitsfreund.**

— **Br. A. B. Penner von Orienta, Okla. erhielt auf mein dringendes Fordern erst jetzt $20.00 zurück, die ich noch in Scottdale 1923 nach Sibirien weiterleitete doch die nie das Ziel erreicht hatten.**

— **Vom Fürstenlande kommt die Nachricht, daß es sehr arm und sehr schwer ist. Alle möchten weg.**

— **Von Olgafeld, Fürstenland, kommt die Nachricht, daß Br. Jakob Niebuhr, Fabrikant, einen Schlaganfall gehabt hat. Der Herr helfe.**

— **Zahlungen von den U. S. A. können auch durch persönliche Schecks gemacht werden.**

Mennonitische Geschichte

Die Hungersnot in der alten Chortitzer Kolonie nach der Mißernte im Jahre 1921.

(Von J. N.)

Der Weltkrieg, welcher imstande war, Europa zu zertrümmern, ist in erster Linie auch die Hauptursache daß in dem getreidereichsten Lande und unter den reichsten Bauern der Welt, schon nach einer einzigen Mißernte eine Hungersnot eintreten konnte. Der Krieg und die darauffolgenden Bürgerkriege hatten eine Atmosphäre geschaffen, in welcher auch nur eine Mißernte schon zu einer Katastrophe führen mußte. Vor dem Kriege hätte eine Reihe von Mißernten noch immer keine Hungersnot erzeugen können, die Menschen hatten in der Zeit gespart, damit sie in der Not hätten. Das war in der Kriegszeit anders geworden, insbesondere in den beiden kritischen Jahren von 1919 und 1920, wo es mitunter den Anschein hatte, als ob Natur und Menschen systematisch Hand in Hand gingen, um eine Hungersnot mutwillig zu erzeugen. Da waren z. B. die sogenannten Kleinwirte in den Dörfern der Chortitzer Kolonie welche alle Mittel und Hebel in Bewegung gesetzt haben, um die Katastrophe zu beschleunigen.

In den damaligen Dorfsverwaltungen wurden u. a. die Preise für Getreide und sonstige Nahrungsmittel strengens fixiert, aber in der Regel so niedrig, daß sie nur kaum den 3. Teil des Marktpreises betrugen. Jeder Arme im Dorfe, der etwas von diesen Produkten nötig hatte, ging ins Dorfamt, wo er sich ein Order holte, das zu empfangen — und zwar von einem der Großwirte, die noch Getreide hatten, was er notwendig hatte. Nun aber, anstatt diese Lebensmittel für sich und seine Familie zu behalten, verkaufte er sie in Eile zu Spekulationspreisen und ging alsdann wieder in die Dofsverwaltung stellte neue Forderungen auf, die immer bewilligt wurden. Hatte der Eine sich so und soviel erpreßt, so wollte der Andere auch so viel haben, alles sollte eine gewisse „Norm" haben, die so weit ging und so dehnbar war, daß den Großwirten schon im Laufe des Winters 1920—21 32 Tschetwert von der Wirtschaft entwendet worden waren.

In demselben Maßstabe mußten die Wirte in den Dörfern auch jegliche andere Bedarfsartikel, so wie auch Heizmaterial abgeben. Auch wurden zu der Zeit alle Arbeits- und Fahrlöhne, die durchweg abnormal hoch standen, fast ausschließlich in Getreide berechnet und in Getreide entrichtet. So kostetete z. B. dazumal in der Zeit der Fronten und Truppendurchmärsche ein Fuhrwerk pro Tag ein Tschetwert Weizen, ein Grab graben auch so viel. Hätte man damals mehr mit Puden und Pfunden gerechnet, anstatt mit Tschetwerten, so hätten diese Leute sich ein Jahr später das Essen von den Amerikanern nicht grammweise zuteilen lassen dürfen.

Eine zweite große Ursache, die so rapid zum Hunger führte, war der große Mangel an Pferden, die in der Zeit der Wachnowtschina fast total geraubt waren, sogar die Fohlen hatte man aus den Ställen herausgeholt — und das kleine Quantum von Pferden, welches in den Dörfern noch geblieben, gehörte meistens Leuten im Dorfe, die vorher keine Pferde besaßen, u. zwar die Klasse von Menschen, für welche die Machnowze sie geraubt hatten, währenddem z. B. die Wirte in Chortitza damals insgesamt nur 7 fast unbrauchbare Klepper behalten hatten, mit etlichem Jungvieh dazu, das war alles, was ihnen geblieben. Bei solcher Pferdenot versuchten die Landwirte das Erdenklichste, um wieder Pferde anzuschaffen und alles, was in der Wirtschaft entbehrlich war, wurde zu diesem Zwecke abgestoßen. Und so schwach und untauglich die neu angeschafften Tiere auch waren, man hätte damit pflügen können, wenn die Leute nicht noch verpflichtet worden wären, in erster Linie — wochen-, ja oft monatelang die sogenannten Djeschurstwofahrten zu leisten, wodurch das wenige Getreide, welches schließlich noch eingesät werden konnte, meistens in der Nacht und bei Mondenschein verrichtet wurde, denn am Tage hieß es „dawaj podwody" (Fuhrwerke her) und es mußte gefahren werden. Mitunter kam es noch schlimmer. So passierte es nicht selten, daß eine Armee abziehen mußte, oder es fanden Truppenverschiebungen statt, dann wurden plötzlich und strickte mit einmal alle Fuhrwerke in den Dörfern verlangt und mitgenomemn. Bei solchen Gelegenheiten ist es nicht selten vorgekommen, daß nur die Fuhrleute zurückkamen, Pferde und Wagen waren für immer verschwunden. Ja, es kam auch vor, daß der Fuhrmann auf der Reise sein Fuhrwerk im Stiche ließ, sich heimlich davon machte und bei Nacht und Nebel auf seinen Pantoffeln zu Fuß einen Weg von hunderten Wersten zurücklegte und mit leeren Händen in seine leere Wirtschaft kam, noch froh, daß er sein Leben behalten und die Seinigen daheim am Leben fand, was auch nicht immer der Fall war. Nach all diesen Heimsuchungen wo die Lebensmittel verschleudert worden waren, Hab und Gut in der Kolonie zum größten Teil in Trümmer gegangen, setzte dann die Mißernte von 1921 ein. Die Parole der raubenden Machnowze und Banditen „Nieder mit dem Wohlstand" und „Nehmen bis zum letzten" war rasch ausgeführt und in Erfüllung gegangen.

Nackt und bloß lag die weiland blühende Chortitzer Kolonie da, als die brotlose Ernte von 1921 zur Tatsache geworden. Der Winter 1920—21 hatte der Erde fast keine Feuchtigkeit gegeben, sogar im Frühjahr als es zu tauen anfing, wurde das Land nicht naß. Erfreulicher Weise kam nach der miseren Aussaat ein schöner Landregen, das Getreide ging recht gut auf und gab Hoffnung auf eine Ernte. Leider aber setzte schon anfangs Mai eine außerordentliche Hitze ein, die in ganz wenig Tagen alles verdorrte. Anfangs Juni gingen wieder schöne Landregen nieder, da nun das Land aber keine Winterfeuchtigkeit bekommen, tief ausgedorrt war und darnach wieder eine große Hitze eintrat so war z. B. die inzwischen eingesäte Hirse auch bald verdorrt. Das Thermometer stieg in jenen unheimlichen Tagen bis 32 Grad R. und hielt wochenlang an, so daß u.a. auch viele Bäume, alte und junge, vertrockneten. Das im Herbst gepflügte Land widerstand der Dürre am schlechtesten. Vieles Getreide wurde nicht gedroschen, etliches herumgepflügt, da es zum mähen zu kurz war. Das im Frühjahr gepflügte und mit Kuraj bewachsene Land gab noch das meiste Getreide, aber doch hatte nur selten eine Desjatine mehr als die Aussaat gegeben. Die gut zubereitete Schwarzbrache gab noch etliche Tschetwert, leider allzuselten unter den wenigen Desjatinen, von denen der Großbauer in der Chortitzer Kolonie anno 1921 durchschnittlich ca. 14 Merka Gerste und 21 Merka Weizen geerntet hatte. Und wieviel hungrige Mäuler müssen damit gesättigt werden. Aber dann kam als erste Forderung die Gosudarstwenaja Raswjerstka,, welche wie folgt strengstens einverlangt wurde — vom Getreide: ½ Desj. auf 1 Seele 10 Pfund Weizen. 1 Desj. auf 1 Seele 1 Pud, 2 Desj. auf 1 Seele 1 Pud 30 Pf., 3 Desj. auf 1 Seele 3 Pud 10 Pf., 4 Desj. auf 1 Seele 4 Pud, 30 Pf., über 4 Desj. auf 1 Seele 6 Pud 20 Pf. Wer nicht so viel Weizen hatte, der konnte es auch mit anderem Getreide ersetzen und zwar wie folgt:

Ein Pud Weizen wird mit 50 Pf. Roggen ersetzt, oder mit 60 Pf. Gerste, oder Hafer, oder Mais, oder 62½ Pf. Hirse oder 22 Pf. Leinsamen, oder 25 Pf. Sonnenblumensamen, oder 31 Pf. gemischtes oder 34 Pf. zum Knacken. Von der Kuh 2 Pf. Butter, wer 2 Kühe hatte der mußte 3 Pf. geben. Von 3 Kühen 4 Pfund Butter von jeder Kuh. Wer Kinder unter 5 Jahren hatte und nur eine Kuh, dem wurde für jedes Kind 1-5 Pf. Butter herabgesetzt. An Fleisch wurde von der Kuh 15 Pf. gefordert. Von der Kuh Lebendgewicht wurden 2 Pf. vom Pud erlassen und von dem noch bleibenden 55 Prozent herabgerechnet. Von jedem Schweine 15 Pf. Fleisch. 1 Pf. Rindfleisch wurde mit ¾ Pf. Schweinefleisch gedeckt. Vom Schaf 3 Pf. Fleisch. Von der Desj. 4 Eier und ¼ Pf. Hühnerfleisch Lebendgewicht. ½Desj. auf der Seele beträgt 10 Pf. Weizen 3½Pf. Rindfleisch, welches mit 1 Pf. Ssalo, 6 Pf. Rindfleisch mit 1 Pf. Butter und 2 Pf. Rindfleisch mit 1 Käse ersetzt werden. Wir haben in bezug der Kronsabgaben oder „Nalogi" deshalb die Einzelheiten beschrieben, um zu zeigen wie in einer so kritischen Zeit die Menschen in der Chortitzer Kolonie noch im Sande waren, so viel abzugeben, was freilich auch strengstens einverlangt wurde. Dann kam zu jener schicksalsschweren Zeit die Einquartierung der Soldaten in allen Häusern der Chortitzer Kolonie, von welcher Niemand verschont blieb, sondern 3—4 Mann dieser uneingeladenen Gäste mußten durchschnittlich in jedem Hause untergebracht werden. Man soll aber nicht denken, daß diese Quartieranten etwa immer reguläres Militär aus einer geordneten roten Armee gewesen wären. Im Gegenteil — vielfach hatte in den Dörfern auch eine militärische Art von Banditen und Machnowze in Quartier gestanden, höchst unsaubere und verlauste Menschen, mit einem ekelhaften, das ganze Haus verpestendem Geruch. Erst am 3. März 1922 hatte die Einquartierung von Soldaten ein Ende genommen, die ganz letzte Partie zog sogar erst den 28. März ab. Hin und wieder hatten die Soldaten ihre eigene Grütze, Fleisch und Brot gehabt, jedoch das meiste mußten die Quartiergeber herbeischaffen. Und eins von den größten Uebeln war, daß von den vielen Quartieranten die Vorratskammern und Keller im Hause oft erbrochen und ausgeleert wurden.

Alsdann kam als eine ägyptische Plage die große Bettelei in den Kolonien. In Bezug auf die vielen Bettler hatten sich die Leute geirrt, indem sie glaubten, daß die Hungrigen nicht als Bettler, sondern als Räuber aufkommen und ihnen das Letzte rauben würden. Dem war nicht so, sondern unzählige hungrige und entkräftigte Bettler durchzogen die Kolonie und waren ohne ein Stück Brot nicht los zu werden, jedoch frech und brutal waren sie, wahrscheinlich weil sie krank und kraftlos waren. Aber kam irgend ein Gegenstand in den Bereich ihrer langen Finger, so wurde er auch eingesteckt und schon beim Nachbar um ein Stück Brot verhandelt. — Das Banditenwesen, welches sich seit Ausbruch der Revolution besonders stark entwickelt und verbreitet hatte, wurde dank den Maßnahmen der Regierung rasch abgeschafft. Zu dem Zwecke wurde eine Trojka, bestehend aus 3 Richtern und einer Anzahl Sodaten eingeführt. Diese Richter waren meistens junge Leute von 20 Jahren und etwas darüber, die energisch und rasch mit dem Banditenwesen aufräumten.

Schon im November 1919, als die Machnowze in den Dörfern der Chortitzer Kolonie hausten, hatte die Molotschnaer Kolonie eine Deputation nach Amerika abgefertigt, um den Mennoniten drüben unsere Notlage zu schildern, Hilfe zu erbitten und wenn möglich eine Auswanderung nach Canada einzuleiten. Zu dieser Deputation gehörten folgende Männer: Prediger Benjamin Unruh, Abram Friesen und Warkentin. Diese drei reisten anfangs 1920 über Sewastopel, Konstantinopol, der Schweiz und Holland nach Amerika ab. In Holland hatten sie Gelegenheit unseren Glaubensbrüdern daselbst die Notlage der hiesigen Mennoniten warm ans Herz zu legen und um Mithilfe zu bitten, welche auch nicht ausblieb, denn als Mr. Willink im Herbste 1921 und anfangs 1922 zu etlichen Malen die ukrainer und krimmer Kolonien bereiste, da dauerte es nicht lange, bis die holländischen Schiffe mit Produkten beladen in der Sewastopoler Bucht ankerten und reichlich Gaben an die Hungrigen austeilten, ganz besonders unter den Kolonisten in der Krim.

Und die recht großen Summen von Gelder, welche von Holland kamen, langterminig gegen billige Zinsen — sind unserem Mennonitenvolke in der Not von großem Nutzen gewesen ,eine Unterstützung zur rechten Zeit — im vollen Sinne des Wortes. Lob und Dank dafür den Helfern in der Not.

(Fortsetzung folgt.)

Allen Verwandten ,Freunden und Bekannten diene hiermit zur Nachricht, daß ich mit meiner Familie und meinem jüngsten Bruder Jakob den 17. Juli l. J. hier in Winkler eingetroffen bin. Besonders möchte ich dieses meiner Tante Wiens, Vaters Schwester in Oklahoma zu wissen tun. Wo ihre Kinder sich aufhalten ist mir auch unbewußt. Mein Vater ist in Tiegenhagen bei Peter Friesens auferzogen. Auch meines Vaters Bruder, Onkel Peter Enns mit Familie aus Tiegenhagen, Rußland, soll hier vor einem oder zwei Jahren eingewandert sein. Würden herzlich um Briefe und Adresse bitten. Werden selbige dann nicht versäumen zu beantworten. Unsere Adresse ist gegenwärtig Winkler, Man. Box 50.

Nebst Gruß Heinrich H. Enns.

Todesnachricht

Ridgeville, Man.

Möchte mit diesem den werten Rundschaulesern ein wichtiges Ereignis mitteilen, denn es ist uns dasselbe ein neuer Beweis der Größe Gottes und der Menschen Vergänglichkeit, wie uns diese der Psalmist im 90. Psalm vorführt.

Am 24. August fuhr Br. Johann Ediger, Ridgeville, Man., (früher Neukirch, Südrußland) gesund und munter aufs Feld, um zu mähen. Auf Mittag kam er nach Hause, erledigte die notwendigen Arbeiten im Stall und auf dem Hofe, aß sein Mittag, setzte sich auf die Schwelle des Hauses, um die Schuhe auszuziehen; da fällt er plötzlich rücklings um und ist tot. Alle Versuche der bekümmerten Frau, ihn zum Leben zurück zu bringen, waren vergebens: er war tot.

Was für eine Trauenszene der plötzliche Todesfall bei Frau und Kindern hervorrief, ist nicht zu beschreiben. Die Frau steht ratlos da, die Kinder klein, die Farm auf Abzahlung zu einem Preise gekauft, deren Auszahlung auch wohl kaum dem Manne möglich gewesen wäre. Sie hat in Canada keine Geschwister, die ihr mit Rat und Tat beistehen könnten.

Der erste erquickende Balsam auf die brennende Wunde, welchen der himmlische Vater ihr schickte, war die rege Teilnahme der Nachbarn. Es sind hier keine Mennoniten, sondern deutschen Baptisten und Lutheraner, aber Hut ab vor der bewiesenen christlichen, opferwilligen Liebe.

Geschwister! gedenket der Witwe mit ihren Kindern vor dem Throne Gottes!

G. Neufeld.

Aus dem Leserkreise

Sachen vermißt.

Auf der Reise von Rußland nach Canada im Oktober 1925 sind mir folgende Sachen abhanden gekommen: 2 Federdecken, eine davon rote Einschüttung mit weißen Streifen. Bezüge sind wohl auf beiden Decken rosafarbig und schon gewaschen. Zweitens eine Parchim Decke von einer Seite grün mit weißen Blumen, andre Seite weißer Grund mit grünen Blumen. Verpackt mit genannten Decken waren noch Kleinigkeiten als kleine Wäsche wohl auch eine kleine Kasserolle usw.

All dieses war in einen graubraunen, dünnen Leinwandsack verpackt.

Sollte irgend jemand davon wissen oder zufällig es Besitz haben, der möchte es mir bitte sofort melden. Im Falle man bei der Board nachsucht, merke man meine Reisekonto-Nummer S 255 und C.H. 255. Die Sachen waren nach Giroux, Man., bestimmt.

Witwe Helena Joh. Isaak, Steinbach, Man., c.o. P. B. Kröker.

N. B. — Im Reisekonto war fälschlich „Peter" anstatt „Johann" angegeben.

Winnipeg, Man., den 16. Sept.

Da ich von jeher ein großer Freund von Rundschaulesen gewesen bin, in den letzten Jahren in Rußland solches aber nicht mehr möglich war, so macht es mir jetzt doppelt Freude, da wir jetzt in Amerika sind, wieder die Rundschau lesen zu dürfen.

Ich habe gestern verschiedene Artikel gelesen in der letzten Nummer, darunter auch von unsern lieben Freunden, früher Neu-Samara. Da wir ihre Adressen nicht alle wissen, so will ich einiges durch die liebe Rundschau berichten.

Wir fuhren am 6. Juni aus unserm Dorfe Dolinsk, Post Pleschanow, Neu-Samara, ab, wo wir den ganzen Weg bis zur Bahnstation Sorotschinsk im Regen fuhren, stiegen um 6 Uhr abends in die für uns bestimmte Waggone und fuhren unserer neuen Heimat entgegen. Schon in Moskau wurden wir aufgehalten wegen kranke Augen, blieben da 16 Tage, dann gings wieder weiter. Die Reise ist nicht so leicht, wie wohl mancher es sich vorstellt, doch mußten wir uns immer sagen, es geht gut, denn an ein „Zurück" war ja nicht zu hoffen, ein „Zurück" gab es nicht. All die ärztlichen Untersuchungen wollten kein Ende nehmen. Wir können und müssen sagen, wohl alle Reisenden mit uns, das auf Menschen nicht zu bauen ist, es hängt allein von Gottes Gnade ab, ob man durchkommt oder nicht.

In England, Atlantik Park, wurden etliche Familien geteilt von unserer Gruppe, wegen Augenkrankheit.

Am 16. August kamen wir in Winnipeg an, hatten 6 Wochen gebraucht zu unserer Reise, zwei Söhne wurden in Quebek zurückgehalten, wegen Erkältung; kamen eine Woche später hier an.

Sind schon ein Monat in Winnipeg. Gedenken uns eine Farm zu kaufen in der Nähe von Winnipeg. Zwei Söhne sind auf der Farm in Arbeit. Wir haben Bestellungen mit an Franz Pauls, aus Waldheim hierhergekommen, soviel wir erfahren, soll er in Altona sein, wissen seine Adresse nicht genau. Vielleicht könnten wir durch die Rundschau erfahren, oder vielleicht kommt Franz Pauls mal bis Winnipeg, so könnten wir ihm erzählen vom Erkranken und Absterben seines Bruders Jak. Pauls. Die Witwe Jak. Pauls ist in großer Trauer versetzt, sie ist mit drei Kindern in einer trüben Lage zurückgeblieben. Alle Einzelheiten zu beschreiben, würde wohl viele Spalten einnehmen. Will auch durch die werte Rundschau alle Grüße übergeben, welche uns mitgegeben wurden an alle die, welche schon vorher hierher nach Canada ausgewandert sind aus Dolinsk. Möchte auch gerne meine l. Cousine Grüße senden durch dieses Blatt. Es sind G. Sudermanns, Shafter, Cal. Bitte schreibt uns Briefe, werden gerne antworten.

Unsere Adresse ist vorläufig: c.o. H. Günther, 73 Lily Str., Winnipeg, Man.

Alle Leser bestens grüßend

Anna Dyck.

Aus stillen Stunden.

In Deinen teuren Wunden
Hab ich die Freistadt funden,
Die meine Seele liebt.
Laß mich in Deinen Wegen
Getrost nun hinfort gehn,
Bis Du mich nach dieser Zeit
In die sel'ge Ewigkeit
Zu meinem Heil mich führest.

O Du mein Herr Jesu Christ,
Der Du am Kreuz gestorben bist
Auch meine Schuld zu sühnen.
Gib daß ich durch Deine Gnad',
Mich möcht' üben früh und spat
In Deinem Licht zu stehen.
Bis ich dann nach Deinem Rat
Von der Welt abscheiden mag.

Herr laß in Deiner Liebe,
Mir heute wohlergehn,
Laß mich mit frohem Triebe,
Im Geiste auferstehn.
Sei selbst mir immer nahe;
Erfülle mich mit Deinem Geist
Wie's Dein teures Wort verheißt.

Liebster Jesu, Du hast mich
Mit Deinem Blut erworben.
Dein bin ich in Ewigkeit
Lebend und gestorben.
O, so gib durch Deine Gnad'
Daß ich möchte früh und spat
In Deinen Wegen wallen,
Zu Deinem Wohlgefallen.

Der am Kreuz ist meine Liebe,
Dem ich treu zu sein mich übe,
Und in allen Lebenslagen
Ihn in meinem Herzen tragen.
Daß ich möchte für und für
In seinen Wegen wallen
Zu seinem Wohlgefallen
Und zu seinem Preis und Ruhm.

Lobt Gott ihr Christen alle,
Mit fröhlich weisem Schalle,
Daß alle Menschen groß und klein,
Zu dir, o Heiland, nur allein,
In dieser schweren harten Zeit,
Dich loben dann in Ewigkeit.

Der Herr, der Schöpfer, bei uns bleib,
Er segne uns an Seel' und Leib;
Und uns behüte seine Macht,
Vor allem Uebel Tag und Nacht.
Damit wir Ihn im Herzen tragen,
In allen unsern Lebenstagen.

O Jesu, Deine teure Lieb,
Hat mich zu Dir gezogen;
Erhalte mich in Deinem Licht,
Zu schau'n Dein holdes Angesicht;
Zu preisen Deine große Lieb,
Mit der Du auch die Sünder liebst.

Selig, selig, sind die Seelen,
Die sich Dir, Herr Jesu, weih'n;
Und in allen Lebenslagen,
Dich in Ihrem Herzen tragen,
Dich zu loben für und für,
Hier und in alle Ewigkeit.

Ulrich Herschler.

— Der riesige „Sicorski-Plane", der den Flug New-York — Paris ohne Zwischenstationen machen sollte, geführt von einem Franzosen, ist niedergestürzt. Der Mechaniker und der Radio-Operator sind tot, die anderen schwer verletzt. Ein deutscher Zeppelin hätte zu solch einer Aufgabe gerufen worden sein.

— Ein Orkan in der Stadt Encarnation, Paraguay hat 300 Tote und 450 Verletzte hinterlassen.

Wanderungen

Die Einwanderungssache.

Auf unserer allgemeinen Konferenz in Berne, Ind., fand auch unsere Einwanderungssache sehr freundliche Erwägung und ich hoffe, daß wohl alle Delegaten, oder doch fast alle mit dem Eindruck zurück in die Gemeinden gegangen sind, daß die Sache es wert ist, die Unterstützung unserer Gemeinden zu erhalten. Wenigstens fiel auf der Konferenz kein Mißton in die Besprechung über diese Sache. Wir durften uns sehr ermutigt fühlen durch den Geist, der auch in dieser Frage zur Geltung kam.

Wir haben seit Neujahr 1926 bis daher 2533 Immigranten unter uns begrüßen dürfen, und es werden noch eine gute Anzahl dieses Jahr erwartet. Viele werden im Spätherbst und Winter kommen und es wird dadurch schwerer für diese zu sorgen, weil sie keinen Verdienst mehr finden können. Manche unserer kanadischen einheimischen Brüder so wohl wie auch solche, die erst vor kurzem hier einwanderten, werden wieder bereit sein, Gastfreundschaft zu erweisen, aber es wird manchen an Mitteln fehlen, damit diese auch ernährt und gekleidet werden. Wir bitten daher wiederum um Mithilfe an Kleidern und Geld. Kleider, damit wir die spärlich gekleideten nach dieser Richtung versorgen können und um Geld, damit wir die Hungernden speisen können. Wir möchten bitten, Kleider an eine der folgenden Adressen zu schicken. Sollten zu viele Kleider auf einer Stelle ankommen und nicht genug auf einer anderen, dann werden wir versuchen, es hier auszugleichen. Wir geben dieselben Adressen, wie wir sie vorhin gegeben haben:

Johann Siemens, Altona, Man.
Peter P. Epp, Morden, Man.
P. H. Wiebe, Giroux, Man.
John B. Dyck, Winkler, Man.
C. J. Andreas, Herbert, Sask.
Jacob Gerbrandt, Drake, Sask.
Jacob E. Penner, Hepburn, Sask.
A. W. Klassen, Swalwell, Alta.
Gerhard Neufeld, Didsbury, Alta.
und nach Rosthern, Sask., an den Unterzeichneten.

Von den noch kommenden Immigranten, werden die meisten wohl nach Saskatchewan und Alberta gehen. Vielleicht könnte man sich bei Zusendung von Kleidern etwas danach richten. Bestens grüßend

David Töws.

Kerman, California.

Den Bericht des J. H. Wall, Bakersfield, in der Nummer der Rundschau vom 28. Juli, dürfen wir nicht um Stillschweigen übergehen.

Aus den verworrenen Beschuldigungen, die wir nicht gut deuten können geht jedoch eins klar hervor, nämlich, daß Wall Kerman verlassen mußte, „so daß die Leute es nicht einmal merkten." Nun wird es die Leser interessieren, wann und auf welche Weise das geschah.

Wall ist bei Nacht und Nebel mit Hack und Pack auf und davon ge-

gangen. Und die Ursache ist folgende:

Wall hatte durch seine Söhne für noch nicht verrichtete Arbeit eine ganz bedeutende Summe Geld im Voraus genommen, die er bis heute noch nicht zurück gezahlt hat. Ferner hat er mit seinen Söhnen zusammen Sachen von den Geschäftsleuten hier in Kerman auf Abzahlung gekauft; diese wurde auch auf einen großen Truck geladen und mitgenommen. Weil Wall nicht Zahlungen machte, so mußte der Geschäftsmann auf die Suche gehen. Fand dann Wall in Shafter wohnen, hatten aber einen Teil der Sachen verkauft und der Rest der Sachen mußte der Geschäftsmann mit einem großen Truck holen lassen, um doch etwas zu bekommen.

Die Handlungsweise Walls ist von den hiesigen mennonitischen Ansiedlern in einer geschlossenen Sitzung aufs strengste verurteilt worden, einmal weil sie unredlich ist, dann aber auch, weil die Kreditwürdigkeit der Ansiedler dadurch bei den hiesigen Geschäftsleuten untergraben und der gute Name der Mennoniten in den Dreck gezogen worden ist.

Wir wollen gern zugeben, daß hier in der Ansiedlungsangelegenheit noch manches zu wünschen übrig bleibt, das von Seiten sowohl der Board, der Landeigentümer und auch der Ansiedler selbst Fehler begangen worden sind. Aber wir wollen nicht vergessen, daß aller Anfang schwer ist, und daß Rom nicht in einem Tage erbaut worden ist.

Wenn die Sache hier wirklich so hoffnungslos wäre wie Wall andeutet, dann hätten diejenigen Familien, die aufs Land gegangen sind, es doch nicht gewagt, solchen Schritt zu tun.

Denn diese Ansiedler sind nicht fremd in der Gegend, sondern haben hier schon längere Zeit gewohnt, einige über ein ganezs Jahr, haben also reichliche Gelegenheit gehabt die Verhältnisse gründlich kennen zu lernen.

Wir sahen uns genötigt, diese kurze Notiz zu bringen, besonders auch, damit diejenigen, die sich in Sachen der Ansiedlung vertrauensvoll an Wall wenden wollen, sich zuerst fragen, ob Wall ihnen wirklich aufrichtig und vorurteilsfrei Aufschluß geben kann.

Hochachtungsvoll
Kerman Mennonite Colonization Board.

Coaldale, Alta.

Es war am 25. Oktober 1925, als wir, eine mennonitische Immigrationsgesellschaft von beinahe 1000 Personen, in Quebec die neue Heimat betreten durften, — unser Glaube war zum Schauen geworden. Einen besonders guten Eindruck machte auf mich der dortige gute Empfang oder Gruß mit einem Johannesevangelium.

Unser erstes Reiseziel war Waterloo, Ontario; erreichten es am 26. Oktober. In einem Hausspruche heißt es: Der Mensch braucht ein Plätzchen und wär's noch so klein, von dem er kann sagen: sieh, das ist mein!

Von diesem Gedanken geleitet, habe ich mir Ontario angesehen, aber ohne den gewünschten Erfolg. Ging deshalb am 20. August d. J. in den Westen. Hatte Gelegenheit verschiedene Gegenden zu durchreisen. Die Ernteaussichten waren allenthalben gut; auch Siedlungsmöglichkeit gibt es hie und da, ob aber der südliche Teil Albertas günstiger sein dürfte für uns, ist gegenwärtig meine Ansicht, nachdem ich die Gegend um Coaldale herum durchstreift habe. Sie ist sehr fruchtbar, nicht dicht bevölkert, gut mit künstlicher Bewässerung versorgt; gemischte Wirtschaftsweise: Getreidebau, Milchwirtschaft, Schweinezucht, Gemüsebau, Bienenzucht; Alfalfa gibt bis 3 Schnitte. Der Baumwuchs ist sehr gut. Auf einer Musterfarm sah ich mit Aepfeln schwer beladene Aepfelbäume; sogar der Weinstock gedeiht hier. Auf mehreren Farmen, so auch auf einem Herrenhuter Bruderhof sah ich Bastanen mit guten Arbusen, Melonen und versch. Kürbissen. —

Viele Farmen, bebaute und auch unbebaute, werden angeboten. Die C.P.R. Gesellschaft, die auch die Bewässerung hier angelegt hat, und in gutem Zustand unterhält, hat hier große Ländereien, die sie zum Kaufe anbietet im Preise von 28 Dollar und teurer mit Bauten und auch ohne.

Die Ernte ist hier gut. Es hat eine Woche lang viel und stark geregnet. Die Farmer warten auf sonnige Tage zum Dreschen. Der Absatz aller Produkte ist vorteilhaft für den Farmer.

Ihr lieben mennonitischen Emigranten, setzen wir unser Vertrauen in dieser auch besonders für unsere Nachkommen so wichtigen Angelegenheit auf den Herrn und er wird uns leiten.

Alle werten Leser herzlich grüßend,

Peter Klassen,
früh. Spat, Krim; gegenw. Waterloo, Ont., Elgin Str. 34.

Deutsche Pioniere in Kanada geehrt.

Nahe Kitchener, Ont., ist unter eindrucksvollen Feierlichkeiten ein Denkmal zu Ehren der ersten deutschen Mennoniten enthüllt worden, welche im Jahre 1800 aus Frinklin County, Pennsylvania, einwanderten. Sie ließen sich zuerst am Grand River, dicht bei Doon, nieder. Eine Gedenktafel war von der Denkmalsvereinigung von Kanada gestiftet worden und der Landwirtschaftsminister, John S. Martin, vollzog die Enthüllung selbst. Ueber 2000 Personen erschienen zu der Feier und besuchten den kleinen Kirchhof, auf denen auch die beiden ersten deutschen Mennonitenfamilien, Schoerg und Betzner, begraben liegen, welche die ersten Farmen hier aus dem Urwald schufen.

Die Gedenkrede hielt A. G. Seyfort aus Langcaster, Pa., früher amerikanischer Konsul in Kanada. Kitchener hieß vor dem Weltkriege Berlin.

(Aus „N. Y. Staats-Zeitung".)

Immigranten nach Canada.

(April 1926.)

Wiens Heinrich 36 Jahre alt, Frau Aganetha 35, Kinder: Tina 11, Heinrich 7, Aganetha 5, nach Pelle Island.
Wiens Abram 29, Frau Margareta 22, Sohn Peter 8 M., nach New Hamburg.
Wiebe Jacob 21, nach Nech Hamburg.
Pauls Heinrich Franz 71, Peter Heinrich 39, nach Hepburn, Sask.
Block Peter Peter 32, Frau Katharina 30 nach Milden.
Löpp Kornelius K. 26 nach LaSalle.
Braun Gerhard J. 25, nach Springstein.
Stobbe Kornelius K. 26, nach Gretna.
Dörksen Heinrich G. 25,nach Winnipeg.
Neufeld Dietrich J. 25, nach Rosthern.
Kehler Bernhard J. 25, Frau Helene 25, Kinder: Jacob 5, Franz 3½, Justina 2, Katharina 8 M., nach Blumenhof.
Pauls Martin D. 25, Frau Agatha 23, Kinder: Hilda 3½, Elsa 1½, nach Winkler.
Görzen Helene Abram 73, nach Dalmeny.
Jordan Lydia K. 22, nach Domaine.
Falke Jakob B. 24, Frau Elise 22, Sohn Bernhard 1½, nach Rosthern.
Konrad Abram H. 24, Frau Elisabeth 25, Kinder: Louise 3, Abram 1 M., nach Drake Sask.
Funk Cornelius J. 19, nach Provost, Alta.
Krahn Peter 30, Frau Katharina 28, Kinder: Gertrude 4, Helena 8 M., Katharina 6, nach Riverville, Man.
Driedger Isaak 77, nach Winnipeg.
Kasdorf Abram 38, Frau Gertrude 37, Kinder: Abram 5, Maria 7, nach Gretna Man.
Pauls Johann 27, Frau Katharina 22, Sohn Johann 11 M., nach Herbert.
Janzen Aaron 38, Frau Sara 41, Kinder: Aganetha 10, Sarah 4,Aaron 7, Johann 1, nach Giroux Man.
Unger Peter 27, Frau Katharina 25, Sohn Heinrich 2, nach Winkler Man.
Unger Heinrich 57, Frau Helena 57, Sohn Nicolai 15, nach Winkler Man.
Kasdorf Peter 25, Frau Maria 23, Kinder: Katharina 4, Johann 2, Peter 8 M., nach Giroux, Man.
Klassen Jacob 31, Frau Helena 23, Kinder: Jacob 3 ,Heinrich 1 Helena 3 M., nach Winkler, Man.
Unger Heinrich 40, Frau Maria 40, Kinder: Heinrich 8, Kornelius 6, nach Winkler.
Dörksen Liese 21, nach Winkler.
Penner David 35, Frau Maria 33, Kinder: Maria 12, David 8, Frieda 7, Woldemar 9 M., nach Waterloo Ont.
Pätker Wilhelm 49, Frau Susanna 45, Kinder: Wilhelm 15, Susanna 14, Peter 13, Heinrich 6 nach Rosthern.
Kasdorf Isaak 35, Frau Katharina 29, Kinder: Isaak 7, Johann 4, Katharina 1 nach Milden.
Löwen Jacob 29, Frau Anna 30, Kinder: Katharina 5, Lisa 2, nach Plum Coulee, Man.

(Mai 1926.)

Görtzen Herman C. 30, Frau Susanna 26, nach Dalmeny, Sask.
Brucks Heinrich H. 45, Frau Aganetha 36, Kinder: Susanna 15, Aganetha 13, Anna 12, Katharina 11, Maria 9 Elisabeth 5 Heinrich 7, Sara 3, nach Altona.
Hausknecht Abr. D. 68, Frau Elisabeth 58, Kinder: David 27, Eugen 20, Helena 28, Hildegard 7, nach Riverville.
Thießen Heinrich H. 36, Frau Maria 36, Kinder: Heinrich 14, Elisabeth 13, Jacob 12, Johann 10, Gerta 7 Maria 4, Franz 1, nach Altona.
Wallmann Anna D. 37 nach Rosthern.
Günther David 38, Kinder: David 10, Herbert 5, nach Gretna; Frau Anna 33, und Sohn Waldemad 2, in Southampton zurückgeblieben.
Dueck Johann J. 27, Frau Aganetha 28, Kinder: Heinrich 3, Justina 1, nach Whitewater.
Pötker Jacob Franz 22, Frau Maria 22, Sohn Jacob 1 M., Mutter Katharina 57, Martens Wilhelm J. 12, alle nach Osborne.
Kropp Johann G. 19, nach Altona.
Spenst Gerhard J. 22, Frau Maria 20 nach Rosser, Man.
Martens Peter J. 28, Frau Katharina 25, Kinder: Peter 4, Franz 1, nach Herbert.
Klassen Gerhard G. 49, Frau Agatha 47, Kinder: Peter 18, David 16, Johann 13, Anna 11 Susanna 9, nach Dundurn, Sask.
Unger Jacob Heinrich 21, Cornelius H. 27, nach Rush Lake.
Fast Jacob J. 25, Frau Katharina 27, Sohn Isaac 1 nach Coaldale, Alta.
Klassen Franz J. 55, Frau Katharina 50, Kinder: Franz 19, Johann 14, Peter 12, nach Herbert.
Regier Erich H. 25, nach Rosthern.
Ewert Heinrich Ab. 20, nach Dalmeny.
Penner David C. 19, nach Namaka, Alta.
Andres Franz J. 19, nachMorris.
Wiebe Jacob J. 21, nach Dundurn, Sask.
Regehr Jacob J. 28, nach Borden.
Epp Heinrich H. 25, nach Winnipeg.
Pätker Gerhard J. 76, Frau Elisabeth 76, nach Colonsay, Sask.
Pötker Paul G. 38, Frau Helena 32, Kinder: Paul 9, Heinrich 7, Daniel 2, Rudolf 3 M., Helena 10, Amalie 5, nach Herbert.
Harder Johann D. 56, Frau Maria 54, Tochter Helena 22, nach Gilroy, Sask.
Wiebe Jacob J. 25, Frau Elisabeth 22, Sohn Gerhard 10 M., nach Oak Bluff.
Pötker Cornelius P. 27, Frau Margaretha 28, Dück Maria 17, nach Winkler.
Görtz Heinrich F. 35, Mutter Sara 55, Schwester Sara 15, nach Dufrost Man.
Unrau Heinrich H. 26, nach Winnipeg.
Adres Johann J. 63, Frau Margareta 65, Sohn Bernhard 18, nach Aberdeen.
Siebert Peter D. 32, Frau Suf'anna 25, Sohn Peter 1 M., nach Altona.
Dück Johann J. 28, Frau Elisabeth 28, Kinder: Franz 3, Elisabeth 1, nach Winkler.
Enns Franz F. 54. Frau Anna 52, Kinder: Gerhard 30, Helena 27, Franz 10, nach Winkler.
Dück Jacob P. 26, Frau Susanna 30, Kinder: Susanna 4, Peter 2, Olga 1 M., Schwester Aganetha 19, nach Winkler.
Dück Heinrich Ab. 34, Schwester Helena 28, nach Winnipeg, Man.
Dörksen Johann P. 39, Frau Katharina 36, Kinder: Johann 9, Jacob 7, Peter 4, Abram 2, nach St. Anne Man.
Redekopp Peter D. 32, Frau Katharina 29, Sohn David 2, nach Gretna, Man.
Warkentin Heinrich 40, Frau 40, Kinder: 9 und 16, nach Ontario.
Rempel Dietrich 22, Frau Anna 22, nach Ontario.
Cornies ? 56, Frau ? 50, Kinder: Susanna 19, Maria 17, Sofie 13, nach Ontario.
Ekert Cornelius 35, Frau Maria 30, Kinder: Sofie 6, Erna 4, Peter 2 zurückgehalten in Quebec.
Unrau Martin 40, Frau Anna 36, Kinder: Kornelius 12, Johann 10, Aganetha 7, Martin 4, Abram 2, nach New Hamburg, Ont.
Giesbrecht Heinrich 32, Frau Margareta 26, nach New Hamburg, Ont.
Janzen J. P. 46, Schwester Maria 48, nach Winnipeg.
Janzen David P. 44, Frau Margaretha 36, Kinder Barbara 17, Katharina 11, David 6, Franz 5, nach Winnipeg.
Witwe Helene Janzen 35, Kinder: Nikolai 11, Anna 12, nach Winnipeg.
Janzen Johan P. 35, Frau Anna 32, Kinder: Peter 6, Anna 5 M., ,nach Winnipeg.
Rempel Dietrich D. 48, zurückgehalten in Quebec, Frau Gertrude 48, Kinder: Dietrich 18, Gerhard 14, Gertrude 21, nach Herbert, Sask. ;Elisabeth 7, zurückgehalten in Quebec.
Janzen Klaas K. 49, Frau Elisabeth 49, Kinder: Jacob 17, Johann 14, Wilhelm 7, Helena 20, Kornelia 12, nach Jansen, Sask.
Janzen Nicolai K. 25, Frau Maria 21, Tochter Maria 6 M., nach Jansen, Sask.
Janzen Heinrich J. 23, von Franzthal nach Meadows, Man.
Plennert Helena 18, von Halbstadt. nach Meadows Man.
Derksen Joh. P. 19, nach Winnipeg.

(Fortsetzung folgt.)

Die alte und die neue Heimat

Die Schreckenszeit in dem Dorfe Eichenfeld, Süd-Rußland, im Oktober 1919.

(Eingesandt von Dav A. Quiring.)

(Fortsetzung.)

Die sieben Machnowze, die bei uns nachteten, befahlen Hühner zu schlachten und Borsch zu kochen. Wie befohlen so getan. Die Zubereitung der Speisen sollte in solcher Eile geschehen, wie es fast nicht möglich ist. Das Dorf war ganz umzingelt von Reiterei. Auf den Höfen war auch Wache ausgestellt, so auch bei uns auf dem Hof. Einer kam oft herein ins Zimmer, fluchend und spottend. Sie sagten das ganze Deutschtum fehle zu vernichten. Als sie gegessen hatten ging ich in's Schlafzimmer, die Lager für die Bandiaten zu bereiten. Oft ja oft ist der Gedanke in den Stunden in mir aufgestiegen: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen." Die besten Betten beanspruchten sie bei uns. Ich hatte ihnen alles gebettet so gut ich es vermochte. Die Banditen begaben sich jedoch noch nicht zur Ruhe. Da plötzlich, ich war im Vorhaus, kam der Wachthabende von draußen herein und forderte einen Trunk Wasser. Als er getrunken, schrie er los auf mich: Da ist eine Fliege in dem Wasser und ich habe sie schon im Halse. Er schrie fürchterlich immer mehr und fluchte. Ich entschuldigte mich, es könne solches nicht möglich sein. Mit aller Mühe wollte ich alles zurecht bringen, gab ihm noch was einzunehmen, aber alles vergebens. Er drohte mich zu erschießen. Mit der Zeit ließ er sich bereden. Dann gingen alle sieben schlafen. Wir alle gingen in den Saal, ich, meine Frau, Bruder Jakob und Klaas. Ich nahm Gottes Wort, schlug es auf und las daraus vor. Dann sprachen wir darüber und wurden doch glücklich trotz der Angst.

Den Abschnitt, den wir uns zur Abendandacht lasen, habe ich vergessen. Als wir gelesen hatten, knieten wir alle nieder und wollten alle danken. Wir seufzten und flehten inbrünstig der Herr Zebaoth solle uns auch diesmal erlösen von der Macht der Finsternis. Ich betete zuerst, dann der liebe Bruder Jakob. Er hatte eine kurze Zeit gebetet, so tobte und dröhnte es an der verriegelten Tür. Wir erhoben uns sogleich von den Knien, gingen dann mit dem Licht und öffneten die Tür. Zuerst kam der Kommandeur, in dessen Hände ich schon zweimal gewesen war, als ich auf der Straße ging, dann nach ihm kam ein großes Gefolge, genau behaupte ich es nicht aber ich denke so 20 Mann. Wir gingen alle mit den Banditen in mein Zimmer. Der Kommandeur nahm mich gleich ins Verhör. Er fragte welches mein Wirt sei. Ich sagte ihm es sei mein Bruder Jakob. Mir wurden darauf noch etliche Fragen gestellt, ob ich Land habe usw. Ich erwiderte: Ich habe nicht Land, nicht Quartier. Dann nahmen sie Bruder Klaas in's Verhör. Ich tat Fürbitte für ihn und sie befreiten ihn weil er auch nichts Eigenes hatte. Dann kam der Bruder Jakob an die Reihe. Sogleich fragten sie, ob er Land habe. Er sagte ja. Dann schrie der Kommandeur auf ihn, er solle sogleich die Kleider ablegen. Wie bleich wurde er, als er den Tod vor Augen hatte. Um ihn war ein Geschrei und Gespott. Der eine nahm die Guitarre und der andere die Violine und spielten in größter Weltlust. So eine Freude war es den Mördern in ihrer Blutgier, eine Seele zum Tode zu verurteilen. Wie weit ein Mensch doch kommen kann, wenn er sich Satan überliefert! Diese Mordkommission ging das Dorf entlang und ermordeten stellenweise etliche Personen in der Familie und stellenweise wurden ganze Familien ausgeschlachtet. Dann mußte Bruder Jakob die Kleider ablegen, welche sie unter sich teilten. Dann befahl der Kommandeur seinen Soldaten, sie sollten Bruder Jakob herausführen und 25 Streiche geben, aber wir waren sicher, daß sie ihn nicht nur schlagen, sondern hinrichten würden. Mir ging ein Schnitt durchs Herz, und wie zuckte es mir durch Mark und Bein, ich vermag er nicht zu schildern. Wir merkten es nicht, aber Bruder Klaas sagte, Bruder Jakob habe noch gute Nacht gesagt. Ich persönlich war die ganze Nacht in Todesgefahr. Unsere Gedanken und Gefühle waren himmelwärts gerichtet. Wir wären verzagt und verzweifelt, wenn wir nicht so viel aus der Tiefe zu den Bergen gerufen hätten, von wannen uns Hilfe kommt.

Der Kommandeur befahl uns, die Türen zu verriegeln und nicht hinauszugehen. Wir gingen hinein ins Zimmer, so bedrückt und erregt, daß kein Wort gewechselt wurde. Wir saßen und dachten, was weiter zu tun sei, aber Bruder Jakob kam nicht mehr herein. Ich war mir keinen Augenblick sicher, doch sagte ich zu meiner lieben Frau, ich würde mich nicht verstecken, denn wenn es von Gott beschieden sei, daß meinem Leben heute ein Ende gemacht werden sollte, so wolle ich bei meiner Familie bleiben, damit sie wüßten, was mit mir geschehen sei.

Um 12 Uhr nachts kam aus dem Zimmer, wo die Sieben schliefen, einer in die Tür und dröhnte mit der Flinte auf den Fußboden. Er war in Nachtkleidern und fragte, ob der Bruder Jakob zurückgekommen sei. Nach etlichen Minuten drehte er sich um und ging zurück in Schlafzimmer. Ich mußte meine liebe Frau schon aufrecht halten, denn sie zitterte sehr. Nach etlichen Minuten kam er wieder und bestellte Frühstück zu 5 Uhr morgens. Dann raffte meine Frau sich auf und sagte zu mir: Jetzt gehen wir ins Nebengebäude zu den polnischen Früchtlingen. Wir saßen noch etliche Minuten im Wohnzimmer, aber die Furcht stieg so sehr an, wir gingen in's Nebengebäude und baten die Leute, sie sollten kommen und uns Gesellschaft leisten. Sie waren sofort bereit. Dann gingen wir in den Hühnerstall, schlachteten Hühner und kochten davon Suppe. Plötzlich um 4 Uhr morgens dröhnte es an die Hintertür. Ich öffnete und es kamen wieder zwei betrunkende Banditen herein, Sie jagten die Leute sofort weg und sagten: Da dein Wirt nicht mehr lebt, bist du jetzt Wirt, komm gib uns des ermordeten Bruders Geld. Ich sagte er hätte es schon alles abgegeben. Dann ist dir dein Leben nicht mehr wert als deines Bruders hinterlassenes Geld , dann weg mit dir! schrie er. Ich ging durch zwei Zimmer in den Stall, wo ich erschossen werden sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Ausländisches

Tatarek, Sibirien,

Friede zum Gruß!

Unsere Geschwister sind nun alle weg nach Amerika. Wir fühlen uns so einsam, so verlassen. Das wäre noch überzukommen, aber wir bedauern die Zukunft unserer Kinder, besonders der Kleinsten.

Seit dem März Monat beschäftigt uns nun auch die Auswanderungsfrage. Wir haben auch die Einfahrt-Erlaubnis, das medizinische Zeugnis ist angenommen, Handgeld nach Moskau geschickt und warten mit der kommenden Post die Registrier-Karte zu erhalten. Wir haben uns vorgenommen als Kassen-Passagiere zu fahren. Bei uns redet aber noch der Umstand, daß wir noch immer nicht verkaufen können, darein.

Das dritte Licht steht noch nicht paralell mit den andern beiden und verweigert unserm Schiff die Einfahrt nach Amerika. Das Geld ist eben sehr knapp. Deutsche kaufen hier nicht und Russen können auch nicht.

Wenn die Pässe nicht so teuer wären, dann hätten wir uns schon zum Handeln geschickt, aber es langt noch nicht zu, was man uns bietet.

Wir brauchen 6 Pässe und 8½ Billete. — Das gibt eine nette Summe. Natürlich kommen wir ohne jegliche Mittel dann dorthin, wenn's noch auslangt.

Und dann? Na unsere Kinder, die ältesten, sind alle willig zu dienen. Aber für uns gibt es dort auch Arbeit? Nachtwächter und Bastanwächter braucht man bei Euch keine — nun das wäre nebenbei etwas Spaß. Aufrichtig gesagt: trotzdem, daß ich Freudigkeit habe, dorthin zu gehen, lasse ich mich in keinem Teil von optimistischen Gefühlen leiten.

Was dem Wirtschaftlichen anbetrifft, so hätten wir nicht so große Ursache, unser Heim zu verlassen, aber uns ziehet ein Verlangen, da zu wohnen, wo unsere Kinder in den Reihen der Sänger stehen dürfen und den Ruhm des Herrn mit andern erhöhen. Es ist so öde bei uns. — Niemand von den Brüdern besucht uns als „Unser Blatt" kommt alle Monat einmal zu uns. Zum Singen in der Andacht sind wir bloß mit unsern Kindern geblieben.

Unsere Geschw. Joh. Siemens gingen nach Mexiko mit ihren Kindern und sind unglücklich. Ich konnte mich nicht dazu entschließen, was er nicht verstehen konnte, jetzt aber mehr deutlich sein wird.

Unsere Geschwister Otten wohnen in Flowing Well, Sask., und es geht ihnen dort gut. Wir möchten aber gerne etwas südlicher, wo auch Obst und Wassermelonen wachsen und reif werden. Bitte schreibt uns gleich wie ihr meint, daß es gut wäre. Vielleicht erhalten wir noch Euren Brief, denn unsere Abfahrt verzieht sich noch wieder. Unser Sohn Nikolai wird als do prisywnik auf dem Utschot geschrieben und nun gibt es wieder Aufenthalt.

Wenn wir lesen wie man in Amerika die gottesdienstlichen Versammlungen pflegt zu halten, dann zieht es uns mächtig hin.

Lieber Br. Neufeld, grüße Deinen Papa sehr von uns. Wir haben uns gut gekannt. Möchte er auch erfahren: „Um den Abend wird es licht sein." Sach. 14, 7—12.

Die herzlichsten Grüße für Dich, Der Herr segne Eure Arbeit!

In Liebe aus weiter Ferne

A. G. Born.

P.O. Tatarek, Omsk Gouv., Kolizo 14, Krasnopolj.

Für müde Pilger.

Bist du müde, liegst du nieder,
Sind wohl deine Füße wund?
Sind verschollen Sang und Lieder,
Wie, verschlossen Kehl u. Mund?
Traf dir manches Ungewitter,
Und verstandst du manches nicht,
Schien dein Schicksal dir auch bitter,
Um den Abend wird es Licht.

Fasse Mut und laß das Klagen,
Jesus hält, was Er verspricht,
Er will dich im Alter tragen,
Und vergessen deiner nicht.
Raf dich auf, o müde Seele!
Bald ist Seligkeit in Sicht;
Gottes gnädige Befehle,
Machens um den Abend licht.

Zu den amerikanischen Städten, in denen der Unterricht der deutschen Sprache in den Hochschulen wieder eingeführt worden ist, gehört auch San Antonio, Tex. Nun wird von dort gemeldet, daß der Superintendent der öffentlichen Schulen, Marshall Johnson, vom Department für Erziehung vom Staate Texas dahin instruiert worden ist, daß den Schülern, welche in den Hochschulen deutsch lernen, zwei weitere Kredite gewährt werden sollten, und daß die deutschen Kurse in den zwei Hochschulen in direkter Verbindung mit den Kursen der Universität von Texas stünden.

Die deutschen Kurse wurden letzten September wieder in die öffentlichen Schulen von San Antonio eingeführt, nachdem sie während des Weltkrieges ausgeschaltet waren. Wie Herr Johnson erklärt, ist es ungewöhnlich, Kursen, die so kurze Zeit eingeführt sind, so schnell Anerkennung zu Teil werden zu lassen und ihnen so große Kredite zu gewähren.

Ein gelehrter Londoner Aegyptologe, der sich, wie die Blätter erklären, internationalen Ansehens als Forscher erfreut, aber gleichwohl in dieser Sache nicht mit seinem Namen hervortritt, hat erklärt, daß er in den Pyramiden Fingerzeige gefunden habe, um die großen Ereignisse vorauszusagen, die in Zukunft das Gesicht der Welt verändern würden. In der Londoner Zeitung, die diese Notiz widergebt, bestätigt ein Kapitän Seton-Karr den ihm befreundeten Gelehrten, daß er den Weltkrieg viele Monate vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten prophezeit habe. Außerdem habe er den genauen Termin vorausgesagt, in dem dann auch tatsächlich der Waffenstillstand abgeschlossen worden ist. Der Forscher gibt als Daten, die in Zukunft für den Ablauf der Geschichte eine große Bedeutung haben werden, den 11. Juli 1927, den 28. Mai 1928, sowie den 15. und 16. September 1936 an. Der Prophet teilt jedoch gleichzeitig mit, daß er nur die Daten dieser kommenden Ereignisse, nicht aber ihren Charakter voraussagen könne. Wer leben wird, wird also sehen.

Erzählung

Der kleine Werner.
E. de Pressensé.

(Fortsetzung.)

Sie hatte ja auch einst geweint, als sie die schwarzen häßlichen Buchstaben nicht begreifen konnte, und noch heute glaubte sie den Stock auf ihren kleinen Fingerchen zu fühlen. Auch versuchte sie jetzt noch an jedem Abend das Gelernte mit großer Mühe zu wiederholen, wozu ihr Madame Margot ein Buch mit dem Titel: „Die treue Dienstbotin" geliehen hatte. Ach, wie langsam kam sie da voran! Und wenn sie mit Mühe das Ende einer Seite erreicht hatte, war der Anfang schon wieder vergessen. Meta konnte Werner deshalb wirklich verstehen. Gern hätte sie ihn auch noch getröstet, als das Abendbrot verzehrt war; aber Werner hatte sich vor Traurigkeit und Müdigkeit auf die Tischkante gelehnt und war eingeschlafen.

„Man muß den Knirps ins Bett bringen. Daß man uns auch so einen elenden Wurm aufhalsen konnte! Der braucht ja noch eine Amme!"

„Was soll das bedeuten! Junge, steh auf, man schläft doch nicht auf dem Tisch". Wieviel Mühe sich Werner aber auch gab, er fiel immer wieder um.

„Gestern war er so spät eingeschlafen, heute ist der Vater so früh mit ihm auf den Beinen gewesen, dann kam der zu lange und ereignisreiche Tag, und das war zuviel für ihn," warf Meta ein. „Ich werde ihn ins Bett tragen."

„Nein, Mutter, bring du ihn ins Bett," rief Fräulein Ursula, „das Mädchen wird ihn noch ganz und gar verwöhnen."

Doch die alte Dame war den ganzen Tag treppauf und treppab, hin und her gelaufen und war auch sehr müde, weshalb sie absolut keine Lust hatte, mit dem Jungen zwei Treppen hoch zu steigen. Sie sagte daher zu Meta: „Das geht über meine Kräfte, geh du nur und bringe ihn zu Bett."

So wurde denn Werner hinaufgetragen, ausgezogen, zu Bett gelegt und vorsichtig eingepackt; so gut machte es Meta, als ob sie im ganzen Leben nie etwas anderes getan hätte. Als der Knabe in seinem Bettchen lag, bog er nochmals seinen Kopf, um Meta den Gutenachtskuß zu geben. Meta drückte ihn noch einmal und verließ ihn mit den Worten: „Schlaf wohl, mein weißes Lämmchen, möchte der liebe Gott dich behüten!" Dann lief sie schnell in die Küche hinunter, um das Geschirr abzuwaschen. Das kleine Bettchen war wirklich hart genug, so daß Herr Dickhoff vollständig zufrieden sein konnte. Aber weder das harte Bett noch die rauhen Decken konnten den Knaben hindern, einzuschlafen. Mit dem leisen Seufzer: „Mama, Mama!" schloß er die Augen. Noch im Traume hörte er die Abschiedsworte der Meta: Weißes Lämmchen, möge Gott dich behüten!" Früher schon hatte er diese Worte gehört, aber es mußte lange, sehr lange her sein. Ach, wie süß war die Erinnerung daran! Vielleicht hatte er eine Stunde geschlafen, als er plötzlich durch ein wüstes Geschrei geweckt wurde. Da diese Träume ihn sehr lebhaft beschäftigt hatten, wußte er zuerst gar nicht wo er war. Als sein Bewußtsein wiederkam, sah er, wie eine Decke nach der anderen auf ihn zuflog und er so verhüllt war, daß er kaum atmen konnte. Sämtliche Kameraden hatten sich ein Vergnügen daraus gemacht, alle Kissen und Decken aus ihren Betten auf ihn zu werfen. Als er sich allmählich aus dieser Umhüllung befreite und die anderen Knaben sein erschrockenes Gesicht sahen, setzten sie mit dem Spott ein und riefen: „Seht, da ist Däumling, der Schwächling, der Schläfer, bombardiert ihn!"

„Achtung! Achtung! Hurra!" riefen allewie aus einem Munde, und immer neue Kissen flogen daher. Angesteckt von diesem interessanten Schauspiel, kamen auch die Knaben von den anderen Zimmern mit ihren Kissen, um den „Neuen" ordentlich einweihen zu helfen. Der Aermste schrie, was er konnte; doch die Knaben hörten nichts und schrien so furchtbar, daß er bald seine eigene Stimme nicht mehr hören konnte. Die Buben waren wir toll und dachten auch nicht daran, daß ihr unglückliches Opfer ersticken könne. Plötzlich hörte man eine Stimme durch den Tumult hindurchtönen: „Was ist hier los, was soll das bedeuten?"

„O Alexander," schrieen fünf bis sechs auf einmal, „wir weihen den Neuen ein!" Alexander war eines Hauptes länger als die ganze Schar. Er war stark gebaut, hatte einen freien Blick, und alle hatten Respekt vor ihm. Das Getöse hörte deshalb sofort auf. Wie verzaubert standen alle da. Jetzt erst kam ihnen das Schreckliche ihrer Tat zum Bewußtsein. „Was haben wir gemacht?" sagten sie. „Laßt uns schnell alles wegräumen, denn er kann ja ersticken!"

„Wer ersticken," fragte Alexander, „ist denn da jemand darunter?"

„Seid ihr verrückt, ist das möglich?" Nun wollten alle zu Hilfe eilen, aber Alexander stieß sie mit kräftigen Armen zurück und warf die Kissen fort, daß sie in alle Winkel flogen. Als er endlich das blaue, dickgeschwollene Gesicht Werners erblickte, drehte er sich wie ein Löwe nach dessen Peinigern um und sagte: „Niederträchtige Bande, Lausbuben, ihr habt fast den Jungen gemordet." Dann nahm er Werner in seine Arme, reichte ihm einen Trunk frischen Wassers, so daß dieser wieder zu sich kam.

Herr Abel hatte unten den Lärm gehört und eilte die zwei Treppen hinan. Als er oben war, sah er nur noch, wie Alexander das Glas Wasser beiseitestellte. Das Zimmer sah wie eine Stätte der Verwüstung aus.

„Was fehlt ihm?" brüllte Herr Abel Alexander an.

„Ich brauche es wohl nicht zu sagen," erwiderte dieser und blickte zu seinen Kameraden hin.

„Daß mir sofort einer spricht oder ich haue alle ohne Ausnahme durch, diese Räuberbande!" Als man ihm alles erzählte, geriet er in flammenden Zorn. Wie ein Stier sprang er zwischen die Schar, nahm Louis, den Anführer des Bubenstücks, bei den Ohren und schüttelte ihn so, daß ihm Hören und Sehen verging. Dann gab er ihm einen kräftigen Fußtritt, so daß er in weitem Bogen durch die offene Schlafzimmertür hinausflog. Sodann teilte er rechts und links kräftige Ohrfeigen aus und warf dann die ganze Bande mit derben Rippenstößen zur Tür hinaus.

Glücklicherweise war Werner mit einem furchtbaren Schrecken davongekommen. Sein blaues Gesicht war bleifarbig geworden, dicke Schweißtropfen waren auf die Stirn getreten, und er zitterte an allen Gliedern wie Espenlaub. Alexander bettete ihn wieder vorsichtig ein und sagte mit teilnehmender Stimme: „Fürchte dich nicht mehr, sondern schlafe ruhig ein. Wenn die Burschen dich wieder überfallen, haben sie es mit mir zu tun." Diese Worte wirkten; denn alle legten sich still ins Bett. Als der arme Kleine nach einiger Zeit noch einmal ängstlich die Augen aufmachte, sah er neben sich den starken Freund liegen, so nahe, daß er ihn mit der Hand fühlen konnte. Er war jedoch so aufgeregt, daß er noch während des Schlafens fortwährend nervös zusammenzuckte.

Herr Abel war wieder hinuntergegangen und hatte sich dem Ofen gegenüber in den Sessel gesetzt. „Dieses Hundeleben," gähnte er jetzt, „lieber möchte ich Schuhe flicken, als noch länger zwischen dieser Bande hausen."

„Bruder" so belehrte ihn jetzt Fräulein Ursula, „derartige Worte ziemen sich für einen Lehrer nicht!"

„Bah! ich finde kein Vergnügen mehr an diesem Treiben, meine Worte sind am Platze; wie wird man von allen Seiten gequält!"

Fräulein Ursula hörte nicht mehr auf ihn, sondern las schon wieder mit zusammengekniffenen Lippen in ihrem Buche weiter.

„Nicht war, süßes Mamachen," wandte sich jetzt Herr Abel an die alte Dame, welche gerade ihren Wischlappen suchte, um ihre Brille zu putzen, „möchtest du nicht auch lieber im Schaukelstuhl sitzen, als alle Tage die Treppen auf und nieder klettern und diese gewöhnliche, geisttötende Arbeit tun?" Herr Abel war der Liebling seiner Mutter, deshalb hatte er immer noch ein freundliches Wort für sie; auch beherrschte er sie nicht wie seine kluge Schwester.

Die Augen der Mutter verloren sich einen Augenblick im leeren Raum, sodann erwiderte sie: „Ich würde mich sehr langweilen, wenn ich den ganzen Tag im Schaukelstuhl sitzen sollte!"

„Ach," meinte Herr Abel, „man langweilt sich überall und die Langeweile im Schaukelstuhl scheint mir noch immer die bequemste zu sein."

Fräulein Ursula unterbrach jetzt die Unterhaltung, indem sie sagte: „Ich langweile mich nie, es ist überhaupt nicht schön, den Geist faulenzen zu lassen!"

Herr Abel war zu müde, um sich mit seiner geistreichen Schwester herumzustreiten, weshalb er sich erhob und still in sein Zimmer ging. Fräulein Ursula nahm wieder ihr Buch und setzte würdevoll ihre Lektüre fort, während die alte Dame mit zitternder Hand lange umsonst sich bemühte, ihre Nadel einzufädeln.

VIII.

Eingesperrt.

Werner hatte heute seine dritte Lesestunde, und man war endlich bei dem Buchstaben G angekommen. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß er die sechs vorhergehenden begriffen hatte. Hoffnungslos war man weitergegangen. Die alte Dame strickte und suchte ihm diesen Buchstaben beizubringen. Ja, das war noch der interessanteste, der seine ganze Aufmerksamkeit fesselte. Werner nannte ihn gleich, ohne sich lange zu besinnen: „Margot."

Die alte Dame, die da glaubte, nicht recht verstanden zu haben, ließ ihn noch einmal die Antwort geben. Ahnungslos, ohne zu denken daß er etwas Schlechtes gesagt habe, blickte er noch einmal den Buchstaben mit großen Augen an und sagte: „Margot!"

Frau Margot schloß plötzlich erregt das Buch, und Werner sah, wie ihre Lippen zitterten; auch als sie sprechen wollte, bebte ihre Stimme. Darauf rief sie Herrn Abel ins Zimmer und erzählte ihm, was vorgefallen war. Abel geriet furchtbar in Zorn. „Du Schlingel willst über die Gebrechlichkeit meiner Mutter spotten? Du Taschenkrebs erlaubst dir eine solche Frechheit? In den Himmel wirst du damit gewiß nicht kommen!" Bei diesen Worten zog er Werner an den Ohren in die Höhe, daß dieser vor Schmerz aufschrie.

In diesem Augenblick sprang Meta ins Zimmer und schrie: „Nicht, Herr Abel, nicht so, Sie tun ihm ja weh!"

Herr Abel ließ ihn darauf wieder fallen stieß ihn mit einem Tritt zur Tür hinaus, schleifte ihn sodann bis an die kleine Rumpelkammer unter der Treppe, öffnete den Verschlag und warf ihn mit einem Fluch hinein. Hier war das Gefängnis des Hauses. Werner fiel auf eine Steinplatte und hörte nur noch, daß man hinter ihm zuschloß Das Kind war ganz bestürzt, denn was hatte er nur verbrochen, daß man ihn so grausam behandelte? Er war sich doch keines Vergehens bewußt. Endlich dämmerte es in ihm auf. War es vielleicht, weil er den buckligen Buchstaben den Namen der alten Dame gegeben hatte? Aber warum war denn das ein so großes Unrecht? Er hatte ihn doch genau angesehen und glich aufs Haar der alten Dame. Hatte er nicht recht? Wie oft schon hatte er einen Buchstaben mit dem anderen verwechselt, und noch niemals hatte man ihn dafür bestraft! Wie oft war er seit dem Tode seiner Mutter unrecht bestraft worden! War es darum zu verwundern, daß er so scheu geworden war?

Wie man ihn in den Verschlag hineingeworfen hatte, so blieb er liegen: das Gesicht auf den harten Steinboden. Es war hier so dunkel, daß er gar nicht sehen konnte, wo er war. Wäre nur ein Lichtstrahl hineingefallen, dann hätte er Metas Besen, die Kehrschaufel einen Ascheeimer, Wischlappen, Putztuch und Schrubber gesehen. Es wäre ihm bald klar geworden, daß er sich in der Rumpelkammer befinde. Ihm aber kam der Gedanke, er müsse in einer tiefen unterirdischen Grube sich befinden. Sein letztes Kindermädchen hatte ihm schauerliche Geschichten von solchen Gruben erzählt, in denen giftige Schlangen, riesengroße Spinnen, ekelhafte Kröten, Frösche, Mäuse und Ratten herumkriechen, um die eingesperrten unartigen Jungen zu peinigen. Kalte Schauer überrieselten ihn, und er gab alle Hoffnung auf, noch einmal aus dieser Grube herauszukommen. Plötzlich hörte er einen starken Lärm. Meta erschien an der Küchentür und wandte sich bittend an Herrn Abel: „Ach, wollen Sie nicht den Kleinen heraus lassen? Man hört nichts von ihm, und ich fürchte, daß er vor Furcht sterben wird."

„Wen meinst du? Ach, den kleinen Tagedieb; den hatte ich ganz vergessen. Meinetwegen laß ihn heraus. Klopfe ihm aber noch einmal tüchtig die Hosen aus und schicke ihn dann zu meiner Mutter, damit er sie um Verzeihung bitte."

(Fortsetzung folgt.)

Zur Beachtung für alle mennonitischen Immigranten!

Siedlungsapparat zum Schutz der mennonitischen Einwanderer

Die Siedlungsbehörde — Mennonite Land Settlement Board

ist speziell zu dem Zwecke geschaffen, um den neueingewanderten Mennoniten behilflich zu sein

möglichst vorteilhaft und sicher Land zu erwerben

Daß sie erfolgreich arbeitet, beweist, daß durch sie schon über 1200 Familien auf mehr als 300,000 Acres angesiedelt sind.

Die Behörde setzt sich wie folgt zusammen:

1) Das Exekutivkomitee, bestehend aus dem Vorsitzenden Aeltesten David Töws, Mitglieder Peter P. Thießen und T. O. F. Herzer.

2) Die provinzialen Subkomitees,

Manitoba: Mitglieder:	Saskatchewan: Mitglieder:	Alberta Mitglieder:
Gerh. W. Sawatzky	Peter P. Thießen	Abram W. Klassen
Peter H. Wiebe	Isaak A. Enns	Gerhard J. Dahl
Office: Canada Colonization Association,	Office: Menn. Land Settl. Board,	Office: CPR CNR Bldg.,
Winnipeg, 439 Main Street,	105 CPR Bldg., Saskatoon, Sask.	Calgary.
Telephon N. 7808.	Telephon 5227.	Telephon M811, Lokal 126.

3) Vertretungen, in Drake: Pred. Jak. Gerbrand, in Herbert: Gerhard Penner, Corn. Andres.

Die Siedlungsbehörde erhält beständig Angebote aus allen drei Provinzen auf größere und kleinere Ländereien. Diese werden von ihr besigtigt und angenommen oder abgelehnt. Sie empfiehlt den Eingewanderten, Anmeldungen auf Farmen, die im Herbste oder im nächsten Frühlinge zu übernehemn sind, jetzt schon zu machen.

Um Information wende man sich an die betreffenden Subkomitees: in Manitoba an G. W. Sawatzky, Can. Col. Ass., 439 Main Str., Winnipeg; in Saskatchewan: Menn. Land Settl. Board, 105 CPR Bldg., Saskatoon, Sask.; in Alberta: Abram W. Klassen, CPR CNR Bldg., Calgary, Alta.



Erfand neue Puppe.

Ein Fabrikant in Koburg erhielt ein Patent für eine Puppe, die mit den Augen zwinkern kann wie ein Flapper. Die Erfindung soll die größte Errungenschaft seit dem Krieg sein. Die Glasaugen seiner Puppen sind nach allen Richtungen hin beweglich.

Eine seltsame Naturerscheinung, die noch immer nicht geklärt ist, stellt das zeitweise Brüllen und Knattern gewisser Alpenseen dar. Man hat dieses Seebrüllen bereits an einer ganzen Anzahl von Gebirgsseen beobachtet, wie denn auch das Brüllen des Bodensees, das dem Klang fernen Geschützdonners ähnlich ist, bekannt ist. Nach einer Meldung in „Natur und Kultur" hat nun neuerdings ein Forscher die Beobachtung gemacht, daß auch der Faakes-See im Passeier in Tirol bisweilen brüllende Töne hervorbringt. Da sich das Brüllen meist vor dem Eintritt schlechter Witterung vernehmen läßt, hat man schon angenommen, daß es mit dem fallenden Luftdruck zusammenhängt, wogegen nach einer anderen Erklärung das Seebrüllen als Folgeerscheinung von Erdbeben entsteht.

Gustav Adolph verabschiedet sich von Amerika.

San Fransico, Cal. — Kronprinz Gustav Adolph von Schweden, der mit seiner Gattin Louise nach Honolulu abreiste, gab in einer Erklärung seiner Bewunderung für das amerikanische Volk Ausdruck. Als phänomenal bezeichnete er das Wachstum der Städte und Industrien.

Der Prinz spendete warmes Lob dem geistigen Leben des Landes, das sich die Außenwelt klar machen sollte, um zu verstehen, was in Amerika vorgehe, und fand Worte der Anerkennung für die ihm überall erwiesene Freundschaft.

In Honolulu hat sich der Kronprinz alle offiziellen Aufmerksamkeiten verbeten. Er will zwei Wochen als einfacher Tourist auf den Hawaii Inseln verbringen. Der Kronprinz hat sich ein Haus am Strande in Waikiki gemietet, wird aber einen Ausflug nach Hawaii machen, um den Vulcan Kilauea zu besichtigen.

Eine annähernd 25,000 Stück zählende Schar Wildgänse, die den Farmern von Gilliam County Oregon den ganzenWinter lästig gefallen ist anstatt ihrem Trieb zu folgen alljährlich südlich zu ziehen hat eine weitere Tradition aufgegeben. Jetzt weigern sich die Tiere beim Eintritt warmen Frühlingswetters nördlich zu ziehen Berichten an die Office der staatlichen Wildkommission in Portland zufolge. Die Gänse scheinen sich auf den Inseln nahe den Four O'Clock Rapids im Columbia-Fluß häuslich eingerichtet zu haben und fressen die Weizenfelder des umliegenden Landes kahl. Es soll ein Versuch gemacht werden, sie hinwegzuscheuchen.

Paris. Abed el Krim, der unterworfene Führer der Riffioten, der nach der Reunion Insel verbannt wurde, hat, wie Berichte aus Casa Blanca an die Zeitung „Midi" melden, beim Antritt seiner Fahrt nach dem Verbannungsorte eine neue Herausforderung an die Spanier ergehen lassen. Er erklärte den Berichten zufolge: „Selbst ohne mich werden die Riffioten sich niemals den Spaniern unterwerfen. Es mag Zeiten der Ruhe, aber es wird nie Frieden zwischen denselben geben."

— Versicherungsgesellschaften haben 200 Millionen Dollar für durch den Orkan in Florida verursachten Schaden auszuzahlen.

— Gertrude Ederle, die neulich den englischen Kanal durchschwamm, ist ein Glied der lutherischen Kirche und wurde von Pastor Weyl in New York konfirmiert. Sie ließ es sich nicht nehmen, vor ihrer Heimreise nach Amerika erst ihre 77jährige Großmutter im Dorfe Bissingen in Württemberg zu besuchen. Dieselbe ist seit zwei Jahren Witwe und, obwohl sie 21 Kindern das Leben schenkte noch überaus rüstig, sie hat noch vor kurzem bei der Heuernte mitgeholfen. Von ihren Kindern leben noch 16, die teils in Amerika, teils in Württemberg wohnen. Noch ehe die gefeierte EnkeltochterGertrud mit ihrem Vater und ihrer Schwester am Abend im Auto eintraf, standen die lange Dorfstraße entlang Kinderchen mit bunten Papierlampen spalierbildend auf beiden Seiten. Und unter der Tür ihres Wohnhauses, des ehemaligen Gasthauses zum Lamm, stand die runzelige Großmutter im Kopftuch, den Strauß aus heimischen Blumen fest in den alten Händen, lange noch bevor Rufe und Musik das Nahen der geliebten Enkelin anzeigten. Endlich um ½10 Uhr nahte der fröhliche Zug heran, als erste eine Landkutsche mit den Onkeln und Tanten, die ihr entgegengefahren waren, dann die Musikkapelle von schmucken Bauernburschen und schließlich das Auto, in dem grüßend und armeschwenkend die glückliche Kanalbesiegerin stand. Endlich erblickte sie unterm Torbogen die Großmutter, der sie mit einem ihre Rührung schlecht verbergenden „Oh! Oh" um den Hals fällt, während die Großmutter vor Freude kein Wort über die Lippen bringen kann. Aber schon wird Gertrud wieder in das Auto gehoben, um mit einem Choral, der Ansprache des Schultheißen und einem donnernden Hoch der Versammlung begrüßt zu werden. Ein bescheidenes Festmahl, an dem nur die Familienglieder und etliche Gäste teilnehmen, bringt die Feier zum Abschluß. Das Ehrenkind sitzt zwischen der Großmutter und dem Lehrer des Dorfes. Der Vater Gertruds steht im ganzen Dorfe hoch in Ansehen, hat er doch manchen Bissinger in der Zeit der Not mit Geld und Gaben unterstützt und der Gemeinde vor kurzem eine neue Kirchenglocke gestiftet. Das war die schlichte, deutsche gemütvolle Feier, die zu Ehren der „Trudel" in ihrem Heimatdorfe abgehalten wurde. Und sie erscheint uns schöner als der prunkvolle, betäubende Empfang, der ihr in New York bereitet wurde.

Der Henker Rußlands gestorben.

Noch nicht 50 Jahre alt, ist kürzlich in Rußland Felix Edmundowitsch Dsherschinski der Organisator und Leiter der berüchtigten „Tscheka" gestorben. Wie der offizielle Bericht meldet, ist dieser Mann am Herzschlag verschieden . Bei seinen Lebzeiten hörten die Herzen vieler Russen auf zu schlagen, wenn sein Name nur genannt wurde. Durch seine eigene Unterschrift hat er viele Zehntausende dem Tode geweiht. Er wird in der Geschichte weiterleben als einer jener Schreckensmänner, an deren Gedächtnis sich die Erinnerung unsagbarer Greuel und Qualen knüpft, solcher Henker und Blutmenschen wie Nero, Torquemado, Danton, Robespierre. Er war der fürchterlichste Massenhenker der Neuzeit. Das Entsetzlichste an diesem Menschen war seine zu Eis erstarrte Grausamkeit. Er ließ aus kalter Berechnung Tausende hinmorden, einzig von Zweckmäßigkeitsrücksichten geleitet. In stiller Abgeschlossenheit waltete er seines furchtbaren Amtes als oberster Henker des Bolschewismus. Obwohl er alle Fäden der Macht in seinen Händen hielt, trat er doch niemals öffentlich in den Reihen der „Machthaber" hervor. Er hatte nicht die Beredsamkeit eines Robespierre, nicht die würgende Geste der Schreckensmänner der französischen Revolution, sondern mit kühler Berechnung wartete er seines Amtes, einerlei, ob es sich dabei handelte, unter den Bürgerlichen „aufzuräumen", den Bahnbetrieb wiederherzustellen, die Landwirtschaft in die „rechten Bahnen" zu leiten, oder um blutige Rache zu üben, rücksichts- und gefühllos wurden Hunderte, ja Zehntausende von Menschenleben vernichtet und das Glück ungezählter Tausende zertrümmert. Obwohl überlegend, verstand er doch rasch zuzugreifen, wenn er es für angebracht hielt. So eilte er, als wieder einmal die Abschaffung der Todesstrafe bevorstand, im Nachtzug nach Petersburg, um 600 Menschen in den dortigen Gefängnissen binnen zwölf Stunden beseitigen zu lassen, ehe der betreffende Befehl eintreffen konnte. Sein Gewissen und sein Gefühl schienen völlig ausgebrannt zu sein. Er ließ aufbegehrende Arbeiter hinrichten oder mit Maschinengewehren abschießen und hungernde Bauern niederkartätschen mit derselben kalten Geschäftsmäßigkeit, mit der er die Bürgerlichen zertrat. Und über die Arbeit seines Bureaus stellte er dann fein säuberliche Tabellen auf. Dieser rohe blutdürstige Henker steht jetzt vor seinem Richter, dem er schließlich auch nicht entrinnen konnte, und der mit ihm seine Abrechnung hält.

Der Getreidemarkt von Winnipeg.
Preise vom 20. bis 25. September 1926.

Eine Wochenübersicht von Fritz Bringmann, Geschäftsführer der Robert MacInnes & Co., Ltd., 745 — 757 Grain Exchange, Winnipeg.

Im Lagerhaus Fort William oder Port Arthur.

	Mon.	Dien.	Mitt.	Don.	Frei.	Sam.
Weizen						
No 1 Northern	$1.40⅜	$1.43¾	$1.44	$1.45⅝	$1.43¾	$1.42⅛
" 2 "	$1.35⅛	1.39¼	1.39½	1.41⅝	1.40¼	1.38⅞
" 3 "	$1.31⅜	1.34¾	1.35	1.37⅛	1.35¾	1.35⅝
" 4	$1.19⅜	1.23¼	1.23½	1.26⅛	1.24¼	1.22⅝
" 5	$1.09⅜	1.12¼	1.12½	1.14⅛	1.12¼	1.10⅝
" 6	$0.93⅜	0.96¼	0.96½	0.98⅛	0.96¼	0.94⅝
No 1 Durum	$1.31⅜	1.34¼	1.34½	1.36⅛	1.34¼	1.32⅝
Rej 1 Nor	$1.19⅜	1.22¾	1.23	1.24⅝	1.23¼	1.21⅝
Tough 1 Nor	$1.26⅜	1.29¾	1.30	1.32⅛	1.30¾	1.29⅝
Hafer:						
No 2 C.W.	$ .53⅛	$ .55⅜	$ .54⅝	$ .56¾	$ .57	$ 55¾
No 3 C.W.	$ .49⅝	.51⅞	.52⅜	.54½	.54¾	.53½
No 1 Futterhafer	$ .48⅜	.51⅝	.52⅛	.54¼	.54½	.53¼
Gerste:						
No 8 C.W.	$ .62½	$ .63⅝	$ .63⅝	$ .64⅝	$ .63⅝	$ .62⅞
No 4 C.W.	$ .59½	.60½	.60¼	.60¾	.59⅛	.58⅝
No 1 Futtergerste	$ .57½	.58½	.58¼	.58¾	.56⅞	.56⅛
Flachs:						
No 1 N.W.	$2.04	$2.07¾	$2.07½	$2.07¼	$2.05½	$2.04¼
No 2 C.W.	$2.00½	2.04¼	2.04	2.03¾	2.02	2.00¾
Roggen:						
No 2 C.W.	$ .93	$ .95½	$ .95⅜	$ .95⅞	$ .94	$ 93¼
No 3 C.W.	$ .90⅜	.92⅞	.92¾	.93¼	.91¼	.90½

Deutscher Konsul ernannt.

Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren ist nun ein deutscher Konsul für West Canada mit Sitz in Winnipeg, Man., ernannt worden.

Wie uns weiter mitgeteilt wird, handelt es sich um Herrn Gesandtschaftsrat Lorenz, der früher an der Deutscher Botschaft in Rom beschäftigt war und der augenblicklich die Geschäfte des deutschen General-Konsulats in Montreal in Abwesenheit des Herrn General-Konsuls Dr. Kempff versieht. Sofort nach Rückkehr des General-Konsuls von seiner Reise nach Deutschland wird der neue Konsul sein Amt in Winnipeg antreten.

Die Ernennung eines deutschen Berufskonsuls für den Westen ist nicht nur ein Beweis dafür, daß wir wieder zu normalen Zeiten zurückkommen, sondern auch dafür, daß die deutschen Interessen hier im Westen groß genug sind, um einen ständigen Reichsvertreter hier zu haben. — Nordwesten.

Von Berlin per Luft nach Irkutsk in Sibirien.

Der Versuchsflug einer geplanten transsibirischen Flugroute ist von zwei großen Passagierflugzeugen der „Deutschen Lufthansa" erfolgreich durchgeführt worden. Die Flugzeuge stiegen am 24. Juli um die Mitternachtsstunde von Berlin auf. Ihre glückliche Ankunft in Irkutsk, Sibirien wurde den 3. Aug. gemeldet.

Sie legten die Distanz von 5000 Meilen in 5½ Tagen zurück. In diese eingeschlossen ist ein Tag der Rast im Uralgebiet, der für atmosphärische und topographische Beobachtungen ausgenützt wurde.

Der Flug ging über Königsberg, Moskau und das Uralgebirge.

Ein Protest gegen den geplanten Eintritt des Deutschen Reichs in den Völkerbund.

Zu einer großen militärischen Kundgebung gestaltete sich in Nürnberg am Sonntag der Aufmarsch der nationalistischen Verbände. Es war eine Gegendemonstration gegen die vor einem Monat hier stattgefundene Massenkundgebung der republikanischen Organisationen Deutschlands. (Heute ist Deutschland Mitglied.)

Drei Stunden währte der Vorbeimarsch auf dem Marktplatze, wo der frühere Kronprinz Rupprecht von Bayern, der Kaisersohn Prinz Oskar von Preußen und Feldmarschall von Mackensen im Kreise von Offizieren und Veteranen der alten Armee und Flotte Heerschau hielten.

Am Abend vorher hatte in einer Halle eine öffentliche Versammlung stattgefunden, zu der sich etwa 15,000 Menschen einstellten. Kronprinz Rupprecht von Bayern und Prinz Oskar von Preußen wurden jubelnd begrüßt, als sie kurze Ansprachen hielten.

Kronprinz Rupprecht erinnerte an den Ruhm der alten Armee, Prinz Oskar übermittelte Grüße des Hauses Hohenzollern. General von Mackensen, überbrachte Grüße des Kaisers, den er eben in Doorn besucht hatte.

Briefkasten.

D. W. Kitchener. — Haben die Zusendung der R. nach Rußland eingestellt und den Rest des Geldes Ihrem Abonnement gut geschrieben.

P. D. Reinfeld, Winkler. — Bitte geben Sie uns Ihre alte Adresse auch an.

Habe dieser Tage erfahren, daß mein Schwager Klaas' Dück von Mexico nach Canada gekommen sein soll und möchte gerne seine Adresse wissen. Wenn er die Rundschau nicht liest, dann ist vielleicht ein Nachbar so freundlich und gibt seine Adresse in der Rundschau an.

Johann H. Janzen.
Main Centre, Sask. Box 46.

— Als noch eine andere Amerikanerin Frau Corson, die dänischer Abkunft und Mutter von zwei Kindern ist, den englischen Kanal durchschwamm, freilich nicht in derselben kurzen Zeit, wie Fräulein Gertrude Ederle, nannte eine englische Zeitung den Kanal „This Star-Spangled Channel of Ours".

Ein Erdbeben auf den Azoren.

Ein fruchtbares Erdbeben traf am 31. August morgens um 9 Uhr plötzlich die Insel Fayal, welche zur Azorengruppe im Atlantik gehört. Innerhalb 30 Sekunden waren zwölf Personen getötet und mehr als hundert verletzt. Als die furchtbaren Erdstöße kamen, rannten Tausende von Bewohnern in wilder Angst auf der Insel umher, und als die Staubwolken, die durch den Zusammenbruch ihrer Häuser sich erhoben hatten, sich verzogen, sahen sie ihre friedlichen Wohnstätten in Ruinen verwandelt. Hunderte waren im Nu obdachlos geworden. Sie sammelten sich in zwei Parks an, wo man eine temporäre Lichtanlage einrichtete. Die Kabelstationen hatten nur geringen Schaden. Von Portugal, in dessen Besitz die Azoren sich befinden, wruden sofort mehrere Schnellkreuzer mit Proviant beladen zur Unglücksstelle abgesandt.

Gefundene Seemine soll deutschen Ursprungs sein.

Eine während des Krieges ausgesetzte Seemine, die angeblich deutschen Ursprungs gewesen sein soll, verfing sich nahe dem Overfalls Leuchtschiff an der Mündung der Delaware Bay bei Cape May, N. J., in das Netz eines Fischerbootes. Man ließ sie aus dem Netz fallen und sie schwamm lustig weiter. Der Fund wurde an die Küstenwache gemeldet und diese sandte sofort Boote aus. Ein Rumjägerboot unter Boatswain R. E. Cash kam mehrere Stunden später von der Windseite her zu der Mine. Nach einiger Beratung beschloß man, die Mine aus der Entfernung zur Explosion zu bringen und schoß dann auf sie mit dem Kleingeschütz, das der Rumjäger mitführt. Nach einer Reihe von Schüssen traf man die Mine, die mit mächtigem Knall explodierte und sank.

Gleich darauf meldeten Fischer abermals eine Seemine, die im Wasser trieb, aber trotz allen Suchens konnte man sie nicht finden.

Es ist kaum anzunehmen, daß es sich da um eine deutsche Mine handelt, denn Deutschland war während des Krieges das einzige Land, das seine Seeminen derart herstellte, daß sie sobald sie sich von der Ankerung losrissen, sofort ungefährlich wurden.

Unsere Industrie tötet drei Menschen per Stunde.

Die American Hospital Association hält Ende des Monats in Antlantic City, N. J., ihre Tagung ab und wird sich u. a. mit der Frage der Unfallentschädigung für Arbeiter beschäftigen. Dr. E. H. Lewinski-Corwin wird vor dem Konvent einen Vortrag halten, in dem er den Nachweis führen will, daß die Unfall-Entschädigungsgesetze der verschiedenen Staaten die Hospitäler in ungerechter Weise belasten.

Die amerikanische Industrie tötet in jeder Stunde des Jahres mindestens drei Menschenleben und in jedem Jahre werden 700,000 Arbeiter verletzt, die durchschnittlich vier Wochen erwerbsunfähig sind, sagt Dr. Corwin. Diese Verletzten wenden sich an die Hospitäler, wo sie unentgeltlich verpflegt werden.

Dr. Corwin hält es für ungerecht, daß der Staat die Arbeitgeber zwingt, an Versicherungsgesellschaften Prämien zu zahlen, während die Hospitäler, welche die Verletzten unentgeltlich pflegen müssen, leer ausgehen.

— Zwei große Flugzeuge der Deutschen Lufthansa kamen in Peking, China, an. Sie hatten die 6200 Meilen lange Strecke von Berlin aus in zehn Tagen zurückgelegt.

Unsern lieben Missions-Freunden ist der Abschiedsgruß „Laß los" unserer teuren Schwester Jack noch klar in der Erinnerung. Daß der Herr durch diesen Zuruf viele Kinder Gottes berührt hatte bewiesen die vielen Briefe, die unsere teure Schwester darauf bekam und durch die sie vielfach sehr erquickt wurde. Jetzt ist sie nicht mehr unter uns. Sie ist hingegangen zu unserem teuren Herrn und Meister. Sie schaut jetzt, was sie geglaubt hat und wir stehen und sehen ihr nach in der Erwartung, auch das Ziel zu erreichen, das sie erreicht hat. Dein Reich komme.

(Der Herr tröste die Trauernden und verleihe Euch Seinen Frieden in besonderer Weise. Ed.)

— Sonntag, den 26. Sept. trafen wieder etwa 30 Immigranten ein, unter ihnen einer vom Lechfeld seit 1923. Leider blieb noch ein Glied der Familie zurück. Der Herr öffne bald für diese Leidenden die Tür nach Canada zu den Lieben. — Viele sollen noch kommen. Ed.

Bestellzettel.

An: Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:
1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..............
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..............
3. Das Zeugnis der Schrift ($1.00) $..............
4. Den Rundschau-Kalender ($0.10) $..............

Zusammen bestellt:
(1 u. 2 - $1.50; 1 u. 3 - $2.00; 1, 2 u. 3 - $2.25)

Beigelegt sind: $..............

Name ....
Post Office ....
State oder Province ....

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein.
Bitte meinem Nachbar (oder Freunde) Probenummer von.............. frei zuzuschicken. Seine Adresse ist wie folgt:
Name ....
Adresse ....

Gesangbücher.

(726 Lieder)

No. 105. Keratolleder, Gelbschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral $2.00
No. 106. Keratolleder, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, mit Futteral $2.75
No. 107. Echtes Leder von guter Qualität, Goldschnitt, Rücken-Goldtitel, Randverzierung in Gold auf beiden Deckeln, mit Futteral $4.00

Namenaufdruck.

Name in Golddruck, 35 Cents. Name und Adresse 45 Cents. Name, Adresse und Jahr, 50 Cents.
Wenn Sendung durch die Post gewünscht wird, schicke man 15 Cents für jedes Buch für Porto. Die Sendungskosten trägt in jedem Falle der Besteller. Bedingung ist, daß der Betrag mit der Bestellung eingesandt wird.
Bestellungen werden jetzt entgegenenommen. Man bestelle das Buch von
**Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man.**